

Einleitung

Um es für unsere Nachkommen zu erhalten, will ich alles, was ich über unseren Hof weiß, aufschreiben. Dabei werde ich auch einiges aus unserem Dorf erwähnen. Alles was ich nicht selbst erlebt habe, wurde mir von meinem Vater und meiner Großmutter erzählt. Ich kann nicht garantieren, daß alles genau stimmt, was ich schreibe. Ich bringe das zu Papier, was in meinen Erinnerungen hängen geblieben ist.

Aus der Frühzeit.

Über 300 Jahre sind wir, die Familie Scharnberg, schon im Besitze dieses Hofes. Der Bruder meines Urgroßvater's hat um 1865 herum in den Hof der Drahtmühle eingehiratet. Das Dorf Drahtmühle hatte damals mehr Einwohner als der Ort Grönwohld. Die Kinder aus Grönwohld mußten dort in die Schule. Der Fußweg dort hin ging durch die Wulfskuhle. Die Schule war in einem langen Gebäude, in dem sich auch noch mehrere Wohnungen befanden, untergebracht. Das Haus stand im Viereck mit weiteren Gebäuden, die als Wohnungen für die Arbeiter dienten. Der Gebäudekomplex lag von Grönwohld aus gesehen, links vor der Drahtmühle. Als letztes dieser Häuser wurde das abgebildete Haus, das lange Zeit die Schulräume beherbergte, 1968 abgerissen.

Am Ende des 30 jährigen Krieges gab es schon die Bauernfamilie Scharnberg auf ihrem Hof in Grönwohld.



Das Land

Vor 1914 wurde das Dorfbild mit vonden Woermann's geprägt. Sie waren eine reiche Reeder's Familie und betrieben die Hamburg - Südafrika Linie. Auf ihr Ersuchen wurde die Dorfstraße mit Kopfsteinpflaster versehen, (1968 übergeteert) damit sie mit ihrem Auto besser fahren konnten. Es war das erste Auto, das in Grönwohld fuhr. Zu ihrem Landsitz, Herrenhaus mit Park, kauften die Woermann's von den Bauern Möller und Niemeier viel Land dazu. So entstand der Grönwohlder Hof. Auch der Bauernhof, den die Familie Geerdts etwa 60 Jahre gepachtet hatte, gehörte den Woermann's. Zu Beginn des 1. Weltkrieges gehörten ihnen etwa 180 ha, $\frac{1}{6}$ der Gemeinde Grönwohld. Der Grönwohlder Hof wurde nach dem 1. Weltkrieg verkauft. Der Geerdts'sche Hof wurde erst nach dem 2. Weltkrieg von den Nachkommen Woermann's veräußert. Auch mein Großvater Hermann Schamberg verkaufte 1911 2,5 ha Land an die Woermann's. Es ist die Lüttkoppel, die zwischen unserem Wald und dem Linauer Zuschlag liegt. Siehe Zeichnung I und Katasterabzug. Die Woermann's wollten unseren ganzen Hof kaufen. Er liegt zwischen dem Land der Geerdtschen und des Grönwohlder Hofes. Von den Zinsen hätten die Unserigen damals gut leben können. Der Kaufvertrag lag fertig auf dem Tisch. Mein Großvater erbat sich eine Nacht Bedenkzeit und hat dann nicht verkauft. Nun spielte damals, wie heute, die Jagd im Leben vieler Reicher eine große Rolle. Auch bei den Woermann's. Weil der Kauf unseres Hofes nicht zustande kam, bot Herr Woermann einen Landtausch an, um so die Jagdverbindung zum Geerdts'schen Land zu bekommen. Beschreibung: Vom Bach / Erlengehölz ging ein Knieck über die Mittelskoppel an der Kuhle vorbei rechts abbiegend parallel zum Bach, Grootkoppel und Vierstedt überquerend, zur Grenze. Siehe Zeichnung II

Katasterverwaltung

Formular V10

Kreis Starnberg

Gemarkung Grönwohld

Handzeichnung nach den Katasterkarten

von einem alles Teile der in der Grundsteuermutterrolle des Lutz Gemeindebezirks Grönwohld auf

Artikel Nr. 8 im Grundbuche Band 1 Blatt 8 als Eigentum von

Scharnberg, Johann Friedrich Hermann, 3/4 Hufner

eingetragenen Grundstücke.....

- 1. Die Grenzen dieses Grundstücke sind durch gelbe Farbestreifen bezeichnet.
- 2. Die Grenzen und Nummern neuentstandener Parzellen sind rot eingetragen.
- 3. Die rot eingetragenen Namen der Grundstückserwerber sind vorläufige Angaben.

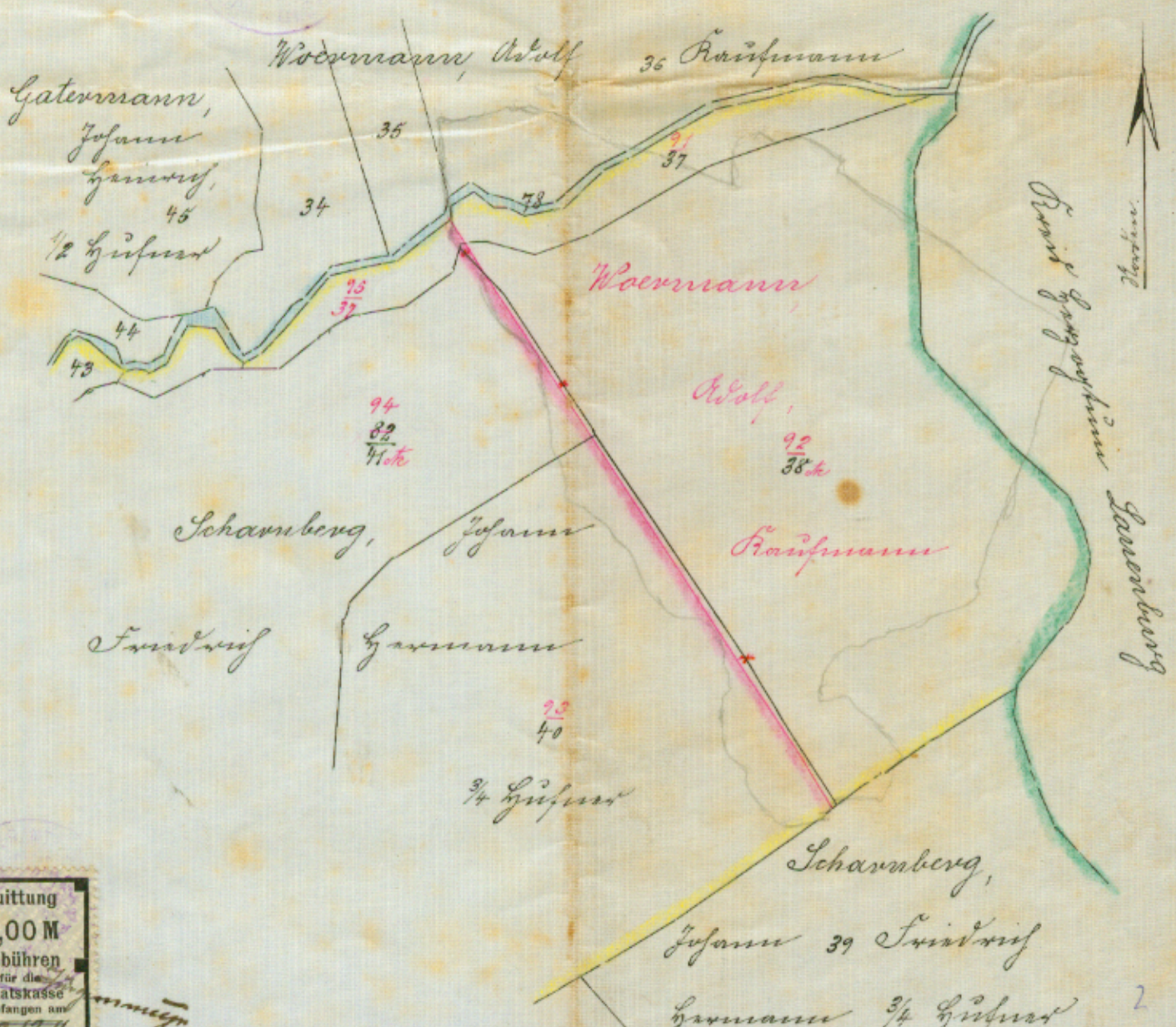
Ausgefertigt, Kad Oldesloe den 29. August 1911.

Königliches Katasteramt

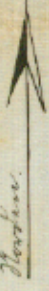
Trigunmeyer

Kartenblatt (Fluz) Nr. 4

Ungefähres Maßstab 1 : 2000



Quittung
2,00 M
Gebühren
für die
Staatskasse
empfangen am
20.11.11



Baumgarten
Scharnberg



Pflichtkoppel

wald

1911
verkauft
an
Wohrmann

Linauer
Zundelag

Flaferkoppel

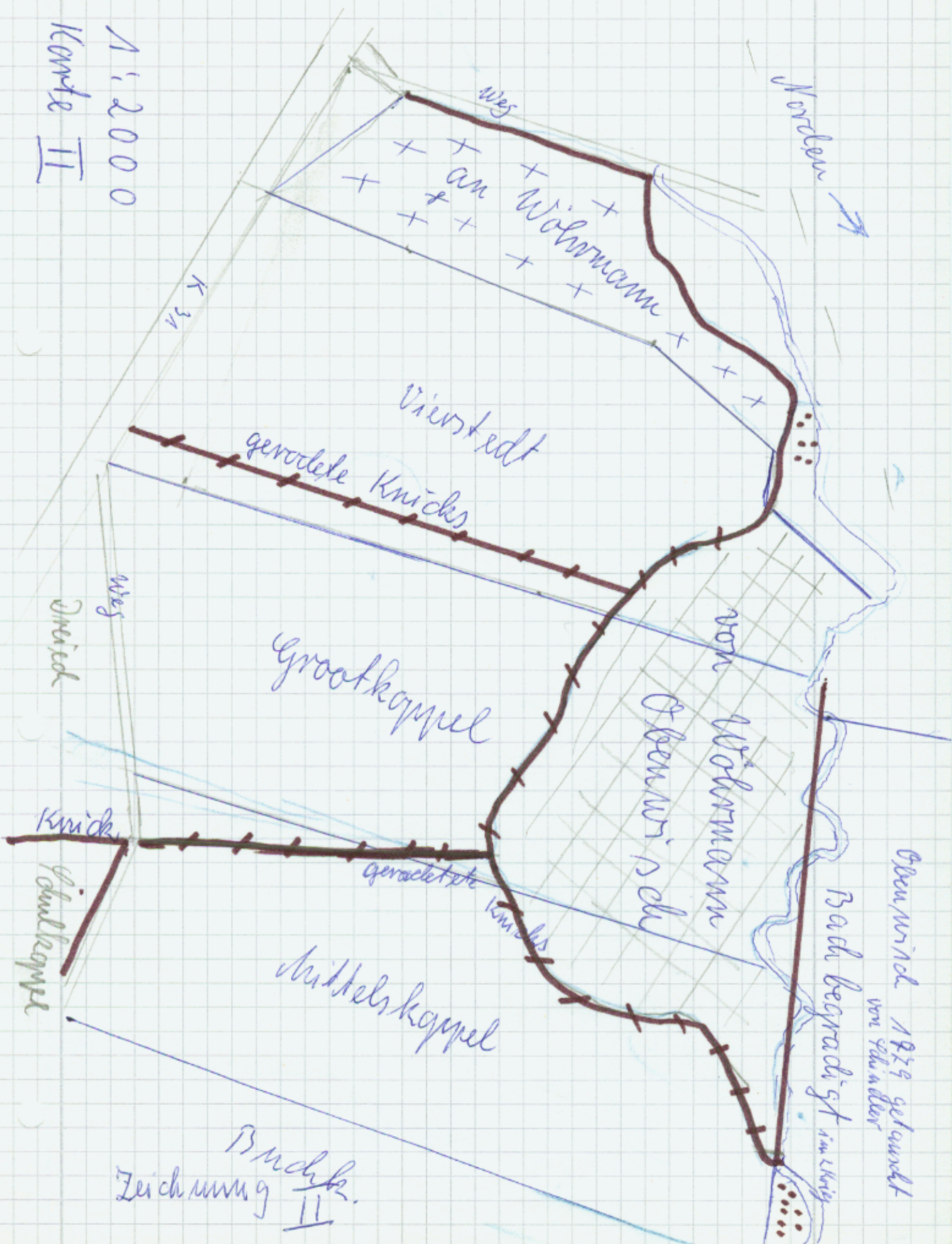
Warden

Knich TP

Knich gerodet

1 : 2000
Karte I

1:2000
Karte II



Budh.
Zeichnung II

Landtausch
mit Schindler 1979

Orkamp

Blöcken

abgegeben

Reinwind

jetzt Teich





Hier muß ich noch etwas nachfragen: Im September 1951 waren wir einen Monat lang Besitzer des Nachbarhofes in der Größe von 17 ha. Mein Vater hatte ihm von Ernst Möller (saß gern in der Kneipe) für meine Schwester gekauft. Der Kauf wurde nicht genehmigt. Ein aus Ostpreußen vertriebener Bauer bekam den Hof.

Die Flächen nordwestlich dieses Knicks und des Baches hießen Obenwisch und gehörten zum Grönwohlder Hof. Größe der Obenwisch 6 ha. Das Land zwischen Knick und Bach kam zu unserem Hof, etwa 2 ha. Dafür wurde 1 ha von der Vierstedt auf ^{der} Südwestseite abgegeben. Zwischen den Kriegen und nach dem 2. Weltkrieg wechselte der Grönwohlder Hof mehrfach den Besitzer bis er 1969 an die Familie Schulte-Frolinde kam. Sie errichteten dort das weltweit bekannte Reitzentrum. 1936 kaufte mein Vater die Möller's Koppel, 5,5 ha. Nach dem 2. Weltkrieg war das Dorf voll mit Flüchtlingen aus dem Osten und Ingebombten. Die Bevölkerungszahl hatte sich fast verdreifacht. Man mußte Wohnungen, also Häuser gebaut werden. Die Kirche stellte ihr Land als Bauland zur Verfügung. Dort entstand die Alte Siedlung. Das Land zwischen der Alten Siedlung und der Kreisstraße 31 gehörte dem Bauern Eggen Drahtmühle. Nun wurde getauscht. Die Gemeinde Grönwohld bekam das Land von Eggen. Der bekam unsere Koppel Hthland (Olamm), 1,5 ha Wiese, 0,75 ha Foker. Diese liegt zwischen der Siedlung Radeland, also südlich, und dem Land von Lingelmann. Wir bekamen dafür die Schulkoppel. Den Rest der Schulkoppel erhielt der Bauer Staack, heute Otjen. Dafür gab er das Land ab, auf dem jetzt Sportplatz und Schule liegen. Dieses geschah im Jahre 1950.

Der Autohändler Gerhارد Schindler pachtete gleich nach dem Krieg die Christirsche Jagd, 1962 auch die Gemeindejagd. Seit etwa der Zeit wohnt er auch hier in Grönwohld. Im Laufe der Jahre hat er hier im Ort 110 ha Land aufgekauft und hat schon eine Eigenjagd. Das Land der Geerdt'schen Hofes ging ganz in seinen Besitz über. Er ließ dort eine große Teichanlage bauen, die Mantalls teiche. Ein Teich lag direkt neben unserer nassen

Reinwisch, die jetzt noch feuchter wurde. Im Jahre 1979 tauschte ich mit Herrn Schindler. Er bekam die Reinwisch und ich unsere jetzige Obenwisch. Unsere Reinwisch ist jetzt ein großer Teich. Zusammen mit dem Blöcken gab ich 4 ha ab und bekam 3,2 ha zurück. Jetzt gehört uns rechts der K 31 nur noch der Okamp. Beim Ausbau der K 31 haben wir noch kleinere Flächen abgegeben, besonders Knicks.

Die Gebäude

Bis zum Jahre 1906 lebten die Scharnberg's in einem reitgedeckten Fachwerkbauernhaus. Der Flügel, damals mit 2 Kuhreihen und einer Reihe Schweinebuchten, muß so um 1890 angebaut worden sein. Er steht ja heute noch. Beim alten Bauernhaus war die Wohnung nach Osten. Der Misthaufen war an der Straße. In der Grenze Heymann stand eine Fachwerkscheune, auch reitgedeckt. Diese Scheune wurde 1905 auf Rollen gehoben, weggerollt und dort, wo jetzt der Lauenstall steht, wieder abgesetzt. Dann wurde das alte Bauernhaus abgerissen und umgekehrt, Wohnung zur Straße neuerbaut. Der Stallflügel blieb stehen. In dem wurde 1969 an der Westseite eine Milchammer angebaut.



1906

Im Jahre 1913 wurde die mühselig nach hinten gerollte Scheune ein Raub der Flammen. Und das kam so: Auf unseren Feldern (Steenern) gab es viele Steine. Die großen wurden angebohrt und mit Lunte und Pulver gesprengt. Mein Vater baute sich, damals noch Schuljunge, mit dem Pulver eine Rakete. Anstatt in den Himmel, ging das Ding in das Strohdach der Scheune. Meine Großeltern, die auswärts waren, fanden bei ihrer Heimkehr nur einen qualmenden Aschenhaufen vor. Daraufhin wurde eine massive Scheune gebaut mit Schweineboxen. Die Scheune wurde bald darauf auf das Doppelte nach Norden verlängert und reichte jetzt vom Weg bis an das Nachbargrundstück. Die Schweine kamen alle in die neue Scheune. Die Schweineboxen im Flügel wurden Kuhboxen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde in der rechten Scheunenseite anstatt Getreidefach ein großer Kartoffelkeller ausgebaut. 1953, nach dem Kauf eines Auto's, entstand an der rechten Scheunenseite angebaut eine Doppelgarage.

1956





Milchkammer innen 1969



Milchkammer 1993



Mai 1979



Mai 1985

Nach dem im Januar 1984 einem Brandstifter der warme Abbruch nicht gelungen war, wurde diese Scheune mit den Garagen 1986 abgerissen und an der Stelle ein Lauenstall für 65 Lauen errichtet. Der Bauschutt wurde neben dem Gemeindegeweg eingebracht als Triebweg für die Küche



19.8.86 Richtfest Lauenstall



1987

Im Jahre 1937 baute mein Vater ein Arbeiter-Altenteilerhaus Dorfstr. 36. Dieser Haus wurde 1960 verkauft. Im Jahre 1939 zog unser Nachbar Bauer Otto Meier fort. Mein Vater kaufte von ihm die Blechscheune, ein hohes Fachwerkgebäude mit Storchennest.



Die
Blechscheune
Beginn des
Abbruchs
März 1990
links eine
der 2 Wohnun-
gen von 1949

Die Südseite der Scheune, die ehemaligen Schweineställe von Meier, wurden 1949 zu 2 kleinen Wohnungen umgebaut um Platz für Flüchtlinge zu bekommen. Die letzte Wohnung wurde 1980 aufgegeben. 1990 mußte die Blechscheune einer Markimarkalle weichen.



1990

An der Südseite der Halle ~~sollte~~ sollte ein Schweinestall entstehen. Wegen hoher Kosten wurde der Plan verworfen. Nun befindet sich dort eine 300 qm große Werkstatt, die vermietet ist.



1991

1956 kaufte mein Vater auch das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bauern Meier. Dieses war bis 1929 reetgedeckt.



Frau Feldhusen Agnes Feldth. 19 26 Fritz Feldhusen Willi Möller

Otto Meier hat das Haus 1930 gekauft und fast ganz neu
aufgebaut



1939 verkaufte er es an 2 Damen. Von denen erwarb es nach dem Krieg
der Eisenflechter Paul Ziemer. Am Sonntag den ~~27.7.~~^{5.9.} 49 um 19⁰⁰ Uhr
brannte das Gebäude ab. Es wurde ohne den seitlichen Kuhstallflügel
wieder in Bauernhausform aufgebaut



1964

Als Herr Ziemer 1954 tödlich verunglückte, konnte seine Frau das Haus nicht mehr halten und mein Vater erwarb es 1956. Nach dem Verkauf des Altenweilerhauses Dorfstr. 36 wurde das erworbene Gebäude dem Hof als Altenweilerhaus zugeschrieben. Hinter unserer Scheune stand das Backhaus, siehe Bild Mai 79 und Mai 85. Beim Bau des Güllebehälters 1979 wurde es abgerissen.

Die Mardinen

Viele Jahre mußten die Pferde die Arbeit auf den Höfen machen. Mit zunehmender Mechanisierung wurde die Arbeit für sie immer schwerer, bis sie nach und nach von den Traktoren abgelöst wurden. Auf unserem Hof kam 1957 der erste Schlepper, 1 Lanz Bulldog 25 HP. 20 km/h. ^{luftbereift} Damals etwas Außergewöhnliches, es wurden fast nur Trecker mit Eisenzackenrädern 6 km/h. gekauft. Bis 1965 hatten wir noch Pferde.



Sigmund Napert 1955 links das Melkpferd

Bei den ersten Schleppern wurden die Maschinen, wie bei den Pferden, angehängt gezogen. 1959 wurde der Lanzbulldog verschrottet.



1952

Auf dem Trecker
Opa Fritz

Nun kamen die Trecker mit Hydraulik. Wir kauften einen 38 PS Deutz Schlepper.

Der 38 Deutz
mit Rolf



1974 wurde für den 38 PS Deutz ein Schlepper mit 75 PS, wieder ein Deutz, angeschafft. Es kamen gleich 2 an einem Tag nach Grönwohld, Bauer Niemeyer kaufte den gleichen.

Bild: Im Herbst 74 beim Mistfahren auf Niemeyer's Hof

1965 kauften wir einen gebrauchten Deutz Schlepper mit 28 PS für die leichten Arbeiten und als Ersatz für die Pferde. Zu diesen beiden Deutz Schleppern kam 1984 1 gebrauchter John Deere Schlepper mit 75 PS hinzu. Während meiner Jugendzeit hatten wir schon einen Selbstbinder für die Getreideernte, erst von Pferden, dann vom Schlepper gezogen.

1961
Beim Mähen
auf der Vierfeldt



Ich habe noch Handableger und Flügelmaschinen arbeiten gesehen. Diese Dinger funktionierten so: Das Getreide wurde auf einem Tisch gemäht. Mittels einer Harke legte man kleine Halmschnecken ab. Diese wurden dann per Hand zu Garben gebunden. Die rotierende Flügel, ich meine es waren 4, übernahmen später das Ablegen des Getreides zum Binden. Es war 1 Mann eingespart. Die nassen Wiesen wurden damals noch alle gemäht. Wenn es mit dem Grasmäher nicht ging, mit der Sense. Ein Paradies für die Störche. Heute sind diese Wiesen alle verwildert und die Störche verschwunden. Auf unserem Hof hatten wir 5 Sensen. Die trockenen Wiesen und das Getreide wurden nur angemäht. Das heißt: Es wurde rundherum um die Koppel mit der Sense ein Schwad abgemäht. Das Getreide zu Garben gebunden und an die Seite gelegt. Durch diese Arbeit verhinderte man, daß Gras oder Getreide runtergefahren wurde und man hatte einen guten Anfaß. Nach dem Anmähen wurde das Futter mit dem Grasmäher und das Getreide mit dem Selbstbinder gemäht.

Die Garben wurden in Hocken gestellt und später eingefahren. Im Winter wurde das Getreide dann mit einer Dreschmaschine, die von Hof zu Hof fuhr, ausgedroschen. Es wurde auch mal auf der Koppel „aus der Hocke“ gedroschen. Um nicht an Termine gebunden zu sein, kaufte mein Vater 1939 eine Dreschmaschine und eine Presse. Die Presse kam hinter den Dreschkasten und band das gedroschene Stroh zu Klappen. Mit Hilfe von 2 dicken Stangen als Rutsche schob sie die Strohkappen gleich wieder auf den Boden, wenn man es so anbringen konnte. Durch den Kauf der Dreschmaschine konnten wir bei schlechtem Wetter immer mal dreschen. Die Dreschmaschine war von der Firma Ködel + Böhm aus dem Bismarckwald „Traber 4“. Die Presse von der Firma Laus Mannheim. Mit diesen Maschinen haben wir bis 1963 gedroschen. Die Stundenleistung betrug 20 Zentner.



Aus der Hocke dreschen am 4. P. 52. Roggen auf der
Schulkoppel

1964 kaufte ich einen Claas Europa Mähdrescher 2,10 mtr
Schnittbreite. Der hat 25 Jahre seinen Dienst getan.



1964
Dreschen
auf der Vierbedt.



Auf Lohndrusch
beim Nachbarn
Bauer Marguardt

13. 8. 66

Jetzt drischt bei uns ein Lohnunternehmer. Um das lose Mäh-
dreherstroh aufzupressen, kauften wir eine Welger Niederdruck-
presse. Über eine Rutsche wurden die Klappen auf den Wagen geschoben.
Ein Mann hat die Klappen auf dem Wagen zu Tündern gepackt.

1964
Auf der
Haferkoppel



Die Niederdruckpresse wurde 1977 durch eine Welger Hochdruck-
ballenpresse mit Wurfband ersetzt. Dazu kamen 3 Ladegitter. Mit
denen wurden die Wagen zum Strohfahren bestückt. 40 Jahre war
bei uns ein fahrbarer Höhenförderer im Einsatz. Er wurde an den
Scheunen und im Haus von Luke zu Luke gefahren um dann mit
seiner Hilfe Fächer und Böden mit Heu und Stroh zu füllen. Dieser
Höhenförderer wurde 1977 auch ersetzt. Für ihn kam ein fahrbarer
Ballenförderer. Dessen kann man an eine fest eingebaute Ballenan-
lage auf dem Boden anschließen. Jetzt kann man die Ballen dort fallen
lassen, wo man sie hin haben will. Die Heu- und Strohbearbeitung
geht jetzt schnell und mit wenig Leuten.

Für die Heubereitung wurde, wie schon beschrieben, ein von
Pferden gezogener Grasmäher eingesetzt. Der 1965 gekaufte Deutz
Schlepper war mit einem angebauntem Mähwerk ausgerüstet. Nun
wurde mit dem das Futter gemäht. Seit 1975 macht ein Kreiselmäh-

werk die Arbeit. Für die Heubearbeitung gab es vor dem Krieg den Gabelheukehler von einem Pferd gezogen. 1970 schafften wir uns einen Schubreckenwender an. Die Arbeit des Heuwendens war mit dieser Maschine nicht besonders. Deshalb wurde bald darauf ein Kreiselheuer gekauft. Um das Heu zu schwaden, wurde die „Flungerhorke“, von einem Pferd gezogen, eingesetzt. Nach Kauf des Schubreckenwenders setzten wir diesen zum Schwaden ein. Er arbeitete sauber und ist seit 1992 arbeitslos und wegen Alter nicht mehr zu verwenden. Um die Arbeit des Reutern's zu erleichtern setzten wir ein paar Jahre die Niederdruckpresse mit einer extra konstruierten Schleppe ein.

Dann wurde der Rotklee aus der Grasmischung genommen und das Heu mit Presse und Wagen nach Heus gebracht. Da brauchte man sehr viel Glück mit dem Welter. 1978 ist das ganze Heu verregnet. Ab 1986 wurde das Futter für die Kühe siliert. Mit dem Bauern Niemeier zusammen kauften wir einen Piloblockschneider.



Kartoffeln und Rüben wurden bis nach dem Krieg mit der Hand hinter dem Pflug gepflanzt. Wir hatten eine Lackschürze um, in der das Saat- oder Pflanzgut getragen wurde. Mit der Hand machten wir ein Loch in der frischen Pflugfurche und steckten die Pflanze hinein. Dann wurde sie mit beiden Händen festgedrückt. Dann kam ein Vielfachgerät auf den Hof. Es war zweireihig und für Pferdezug. Zum Kartoffelpflanzen machte man auf dem

Juni 69 beim Reutern
mittels Koppel

fertigen Fcher mit dem Gerät Löcher. Vom Korb aus warf man die Kartoffeln in die Löcher und trat sie fest. Da man immer die gleichen Abstände hatte, konnte man jetzt auch maschinell hacken und häufeln mit den Anbauteilen zu diesem Gerät. Durch Verstellen der Deichsel konnte man 1 Pferd oder auch 2 Pferde davor spannen. Als nächstes wurde 1 Pflanzmaschine angeschafft. Mit dieser konnten wir Kartoffeln und Rüben pflanzen. Auch für Pferdezug. Das Kartoffelpflanzen ging überhaupt nicht mit dem Ding. Da wurde wieder das Vielfachgerät eingesetzt. Später haben wir dann mit einer ausgehewenen vollautomatischen Maschine Kartoffeln gepflanzt. Das Rübenpflanzen mit der vorhin beschriebenen Pflanzmaschine ging sehr gut. Mit den beiden Kaltblutpferden kam man einigermaßen ruhig über die Koppel. Nachher bauten wir die Pflanzmaschine an den 28 Deutz an. Zur Kartoffelernte setzten wir bis 1952 einen Schleuderradrodler ein. Die Kartoffeln flogen weit auseinander. Der Lanz Vorrats rodler legte die Kartoffeln in Reihen ab, die Steine auch. Wegen der vielen Steine konnten wir nicht mit einem Vollvronten arbeiten. Als es keine Leute mehr zum Sammeln gab, wurde 1976 der Kartoffelanbau aufgegeben. Für die Aufbereitung der Kartoffeln hatten wir einen Kartoffelsortierer. Dieser sortierte die Kartoffeln je nach eingelegten Sieben nach Größen. Später wurde am Forthier ein Verleseband angebaut.

Kartoffelroden
auf der Haferkoppel
1952



Die Rüben für das Milchvieh wurden bis 1970 mit der Hand geerntet. Dann wurden mit einem Rübenroder, einem Fläcksler zum Blattabschlagen und 2-3 Kippern die Rüben in Gemeinschaftsarbeit mit 4 Bauern geerntet. Der Roder wurde gemeinsam gekauft. Fläcksler und Kipper waren schon vorhanden. Zu Anfang führen wir die Rüben mit Miststreuern ab. Da gab es viel Bruch und so mit Reparaturen. Wegen der Silagefütterung hörten wir 1988 mit dem Rübenanbau auf.



Die letzte Rübenenernte 12. 10. 88 - Schulkeppel



Zur Bodenbearbeitung benutzten wir Pflug und Eggen, die jeweils den Pferden und Schleppern angepasst waren. Für die Pferde hatten wir einen Schwingpflug und einen Karrepflug beide einscharig. Zur Koppelbearbeitung einen 2 Pchar Schälflug. Für den Lanz Bulldog kauften wir einen 2 Pchar Hühnerpflug. Am Zughaken war eine starke Feder als Steinsicherung. Jetzt pflügen wir mit einem 3 Pchar Beetpflug in der Hydraulik der Schlepper. Gedrillt wurde mit einer 2 mtr Drillmaschine für Pferderzug. Dann mit einer 2,5 mtr Drille in der Hydraulik und jetzt mit einer pneumatischen 4 mtr Drillmaschine auch in der Hydraulik des Schleppers anzubauen. Wir betrieben Weidewirtschaft. Jedes Jahr wurde 1 Weide umgebrochen und 1 neu angesät. Es machte Schwierigkeiten die meist 3 Jahre alten Narben der Weiden zu verkleinern. 1960 kauften wir eine Fräse, die das Problem löste. Gleichzeitig wurde eine Wiesenwalze angeschafft. Während des Krieges kam ein Kartendüngerstreuer auf den Hof. Der Kasten war 2 mtr breit, auf jeder Seite ein Rad. Die Räder trieben eine Welle an. Diese drehte den Dünger aus dem Kasten. Die Arbeit war schlecht. Stickstoffdünger wurden bis zum Kauf eines Schlenkerstreuers 1960 mit der Hand gerät. 1952 kauft mein Vater eine Unkrautspritze 7,50 mtr Spitzebreite für Pferderzug 1 Pferd. Bis 1970 wurde sie, zuletzt mit einem geliehenen Pferd, benutzt

1969

Die Arbeit ist beendet
Das Pferd wird zurück
zu Christier gebracht.
Links die Spritze
Rolf u. Uwe



Mit dem elektrischen Strom 1914 kamen Rübenschneider, Häckselmaschinen, Kreissägen, später dann Kartoffelsortierer, Wasserpumpen, Melkmaschinen, Entmistungen und viele Klein-Geräte auf die Höfe. Bis zum 2. Weltkrieg wurden auf dem Geerdtschen Hof die Erstgenannten, also Rübenschneider und Häckselmaschine, mit einem Göpel angetrieben. Als "Motor" dienten 2 Pferde, die immer im Kreis herumziehend ein Zahnradgetriebe aus Gußeisen, den Göpel, in Bewegung hielten. Die Anlage war draußen auf dem Hof an der Diehlenseite von Linden umgeben. Eine lange Welle führte auf die Diele. Dort wurden dann über eine Transmission die Maschinen angetrieben. 1958 kam eine Eimermelkanlage auf unseren Hof. Auf dem Feld während des Sommer's wurde in einem fahrbaren Melkstand gemolken. Ein Benzinmotor trieb die Vakuumpumpe an. Als der Ärger machte, wurde mit einer Zapfwellenpumpe am Trecker gemolken. Als auch das nicht klappte, wurde über den Luftfilter des 28 PS Deutz Treckers das Vakuum hergestellt. Ab 1985 haben wir nur noch im Stall mit einer Absauganlage gemolken.

Melken 1961

Mit Benzinmotor
hinter den Kammern
und Melkpferd
Lotte



Hermann u. Grete Hermann Heidi Francheffler

1962 wurde zur Arbeitsvereinfachung eine Duriummat Schubstangenentmischung im Kuhstall eingebaut, die bis zur Aufgabe der Rindviehhaltung im April 93 lief. 1960 kauften wir den 1. Miststreuer 3 t. Tragkraft. Dieser wurde auch zum Rübenroden eingesetzt.

1982 wurde ein 5 t. Miststreuer angeschafft. Eine Maxime des Lohnunternehmens darf nicht vergessen werden: Der Buschhacker, sämtliches Knick- und Buschholz wurde gehackt und verheizt.

Nun müssen noch die Transportfahrzeuge benannt werden. In meiner Jugendzeit hatten wir 4 eisenbereifte Hokerwagen und 1 Milchwagen auch eisenbereift. Nebenbei wurde noch eine Schleppe eingesetzt. Mit ihr beförderte man Pflüge und Eggen von Koppel zu Koppel. Auch Steine schleppte man damit vom Feld. Mit Anschaffung des Bulldog's kam der erste Gummwagen auf den Hof. Die letzten Hokerwagen wurden erst nach dem Krieg ausrangiert und 2 Gummwagen dafür gekauft. Der Milchwagen bekam Gummibereifung. 1970 erhielten wir einen Kipper 6 t. für Handbetätigung, 1985 einen 8 t. Kipper vom Trecker aus

hydraulisch kipperbar

Zum Ausfahren

besaßen wir einen Kutschwagen mit Hartgummireifen



Pfingsten 1943



Schwester Erika

1953 bekamen wir das 1. Auto, einen D.K.W. 23 P.S.

Tiere auf unserem Hof.

Bis 1965 lebten wir noch auf einem „richtigen“ Bauernhof mit Kühen und einem Bullen, Pferden, Schweinen, Katzen, Hühnern und Enten. Vor dem Krieg hatten wir 4 Pferde, später nur noch 3. Sie waren die ersten Tiere, die vom Hof gingen. In den Pferdeboxen wurden dann Kälber gehalten. Bis zu 28 Kühen konnten wir in unserem Stall unterbringen. Dazu dann noch etwas Jungvieh. Weil unser alter Kuhstall für eine wirtschaftliche Milchviehhaltung nicht mehr geeignet war und ein Stallneubau sich nicht rechnete, verließen die letzten Kühe am 1. 4. 93 den Hof.

Sommer 92



Durch den Bau des Fauenstall's war ja schon der Trend zur Fauenhaltung gegeben.

Nach Umbau des Kuhstalles soll der Bestand auf 120 Fauen erhöht werden. Vor dem Krieg hielten wir 8 Fauen und ein paar Mastschweine. Nach Umbau der Ställe hielten wir

bis zum Abbruch, also von 1969 bis 1986, 18 Fauen.

Mit zunehmender Spezialisierung wurde auch das Federvieh vom Hof verdrängt.

Im Jahre 1947 war in unserem Schweinebestand die Pest ausgebrochen und alle Tiere wurden geschlachtet.

Im Sommer 1938 wütete die Maul- und Klauenseuche im Rindviehbestand. Mehrere Tiere sind verendet oder mussten notgeschlachtet werden.



1987 Die ersten Ferkel im neuen Stall



Verkauf der 1. Ferkel

Ich will auch die Tiere nicht vergessen, die sonst noch auf unserem Hof lebten. Als erstes: Die Mäuse. In unserem Bauernhaus hatten wir mehr als genug davon. Sie fanden in den Korngarben reichlich Nahrung und konnten sich in den Hohldecken gut verstecken. Wurden die letzten Garben gedroschen, kamen viele Mäuse zum Vorschein und wir Jung's brachten viele zur Strecke. Andere nicht gern gesehene Lebewesen waren die Fliegen im Stall und dann ja auch in der Wohnung, in jedem Sommer eine Plage. Wohl als Folge: Es gab sehr viele Schwalben. In den Ställen, aber besonders unter den Dachüberständen rund um's Haus klebten zahlreiche Schwalbennester. Auf dem Hof war es ein Gezwitscher und im Herbst saßen die Stromleitungen voller Schwalben.



In unserem Hof gehörten auch noch die Störche. Sie kamen in jedem Frühjahr wieder und zogen 3.-4. Junge groß. Auf dem Kuhstalldach vom Grünwölder Hof war auch ein Storchennest. Mit der Verwilderung der Wiesen hat der Storch seinen Lebensraum verloren. Zuerst blieb das Nest auf dem Grünwölder Hof leer.

4 Jungstörche 1952

1980 brach das Wagenrad, das unser Storchennest trug, auseinander und das Nest mit einem Jungen stürzte vom Dach. Der Jungstorch war sofort tot. Trotzdem wir eine neue Nestgrundlage auf das Dach brachten, kamen keine Störche mehr.

Auf unseren Feldern leben Rehe, Hasen, Kaninchen, Fasanen und Rebhühner. Auch Hirsche und Wildschweine kommen zur Futtersuche. Wegen der Freilandhaltung des Tierderrviels gab es hunderte von Spatzen im Dorf.

Andere Lebewesen, die es in meiner Jugendzeit sehr viel gab, waren die Maikäfer. Im Jahre 1937 gab es eine richtige Maikäferplage. Die Feinbuchen, Eichen und Haselsträucher auf den Knicks waren im Mai kahl gefressen und wurden erst mit dem Junitrieb wieder richtig grün. Auch die Bäume in den Wäldern waren stark befallen. Wenn der Maikäfer vom Baum und dann auf den Rücken fällt, so ist er sehr unbeholfen. Da konnte man viele Käfer unter den Bäumen finden, die mit den Beinen in der Luft rumstrampelten.

Wir Schulkinder mußten los und die Käfer von den Bäumen und Büschen schütteln und in Eimern sammeln. Zu Hause wurden sie mit heißem Wasser verbrüht und später den Hühnern zum Fressen gegeben. Aber die waren bald Maikäfer satt. Geholfen hat der ganze Aufwand nicht viel und in 3 Wochen war der ganze Spuk vorbei. 1941 und 1945 gab es auch noch viele Maikäfer, aber nicht in diesen Unmengen wie 1937. Die Engerlinge der Maikäfer leben ja 3 Jahre in der Erde. Im letzten Jahr vor der Verpuppung richten sie große Schäden an. Besonders in den Gärten und auf den Weiden wurden die Wurzeln der Kulturpflanzen abgefressen. Beim Graben der Gärten im Frühjahr fand man viele Engerlinge. Sie wurden eingesammelt und für die Hühner war das ein Leckerbissen. Bei der heutigen intensiven Landwirtschaft haben die Maikäfer ganz schlechte Karten. Man sieht sie ganz selten. Die Kinder kennen ihn wohl nur noch in Schokoladenform.

Ein anderer Käfer, den es erst seit etwa 50 Jahren bei uns gibt, ist der Kartoffelkäfer. Darüber, wie er hierher gekommen ist, gibt es verschiedene Meinungen. Während des 2. Weltkrieges tauchten die ersten Kartoffelkäfer hier auf. Daher wurde gesagt: Die feindlichen Flieger hätten sie abgeworfen um unsere Kartoffelfelder zu vernichten. Ich nehme an sie sind auf andere Weise hier eingeschleppt worden. Eine Plage wurden sie aber erst nach dem Krieg. Da wurden in jedem Dorf 1 bis 2 Mann eingesetzt um die Kartoffelfelder und die Kartoffeln in den Gärten nach Käfern abzusuchen. Wurde Befall festgestellt, mußten die Besitzer die Larven und Käfer absammeln. Bei starkem Befall auf den Feldern mußten ~~die~~ Schulkinder während der Schulzeit mit zum Absammeln. In den tau-nassen Kartoffeln waren sie dann bis über die Knie pitsch-napf. Der „Kartoffelkäferbeauftragte“ hatte die Aufsicht. Ob die Kinder für die Arbeit entlohnt wurden, weiß ich nicht. Die gefräßigen Tiere haben, wenn man nicht aufpaßte, schnell große Flecken kahl gefressen. In der damaligen Zeit, als die Lebensmittel sehr knapp waren, konnte man sich solche Schäden nicht erlauben. Da es noch keine chemischen Mittel gab, war das Absammeln die einzige Möglichkeit der Schadensverhütung. Heute werden die Kartoffelkäfer durch Spritzen mit chemischen Mitteln im Schach gehalten.

Die Pflanzen.

Fast die Hälfte unserer Felder waren mit Gras oder Klee gras, zur Futtermittelversorgung der Rinder und Pferde, bewachsen, also als Weiden angelegt. Die Weiden wurden im Wechsel betrieben. In jedem Jahr wurde eine Weide umgebrochen und eine neu angesät. Drei Jahre blieb das Feld meistens als Weide. So hatte man immer junge kräftige Weiden und eine gute Vorfrucht für die nachfolgenden Pflanzen. Bis 1965 wurde zur Ansaat oft Rotklee mit eingesetzt, da er viel Masse und gutes Futter hergab. Die Koppeln mit Rotklee wurden gerentert, weil er lange Trockenzeiten benötigte, der Rotklee siliert schlecht. Darum wird er nicht mehr angebaut. Als weiteres Futter bauten wir Rüben an. Bis 1959 pflanzten wir nur Steckrüben. Dann kamen Runkelrüben hinzu. Mit der Runkelrübenmonogermisat von einer gemeinschaftlichen Einzelkorn-drille ausgesät, konnte der Arbeitsaufwand erheblich gesenkt werden. Mit zunehmendem Rapsanbau im Dorf wurden die Steckrüben erträge krankheitsbedingt immer schlechter. Von 1968 bis 1988 drillten wir nur noch Runkelrüben. An Kartoffeln wurden fast nur Speisekartoffeln angebaut. Bei den Stärkekartoffeln waren die Frachtkosten zu hoch. Von den Getreidearten säten wir alles, Winterweizen, Winterroggen, Wintergerste, Sommergerste und Hafer. Während des 2. Weltkrieges mußte jeder größere Hof ein Stück Land mit Lein (Flachs) bestellen. Auch zum Anbau von Sommerrapis wurden die Bauern verpflichtet. 1949 besäte mein Vater die ganze Möllerkoppel mit Mohn. Wir haben ihn aus der Horde gedroschen. Ein voller Erfolg. Im nächsten Jahr auf der Koppel Vierstedt ging der Mohn im Unkraut unter. Das war es dann. Im Sommer 1984 wurde auf unseren Feldern der 1. Raps gesät. Seit dem tragen auch

wir zur Gelbfärbung der Landschaft bei Außer den Kulturpflanzen gibt es ja noch die Un- oder Wildkräuter auf den Feldern. Dazu gehörten Disteln, Kornblumen, Melden, Fiekerwinden, Klettenlabkraut, Wicken und noch andere Pflanzen. Die Unkräuter wurden bis zum Einsatz der Chemie hauptsächlich mechanisch in Schacht gehalten. Dieses geschah durch Schleppen und Eggen der Felder mehrmals vor der Einsaat der Kulturpflanzen oder Eggen der Saat nach dem Auflaufen. Bei den Flachfrüchten wurde das Unkraut mit der Schleppe und später mit dem Packer bekämpft. Disteln, damals ein besonderes Kapitel, wurden im Getreide mit der Hand unter zur Hilfenahme eines Distelstecher's ausgestochen. Auf den Weiden, es waren zum Teil große Horste, mähten wir sie mit der Sense ab, selten mit dem Grasmäher. Beim Mähen wurde man oft von einem aufspringenden Hasen erschreckt. Die Distelhorste waren die Kinderstube der Hasen. Zur Pflanzenwelt unseres Bauernhofes gehören auch die Knicks mit den verschiedensten Sträuchern, das sind hauptsächlich Haselsträucher, Hollunder, Hainbuchen, Ahorn, Birken, Erlen, Eber- und Faulerchen, sowie Weiß- und Schlehdorn. Dazu noch Himbeeren und Brombeeren. Durch Verbiß der vielen Rehe verschwinden Haselbusch und Hainbuche so, daß Knicks zum Teil schon kahl werden.

Am Bach entlang finden wir Gehölze bestehend aus Erlen und Eschen. Diese wurden für die gerodeten Knicks gepflanzt. Auch ein kleiner Wald gehört zum Hof. In großen alten Bäumen stehen dort nur noch ein paar Eichen und Buchen. Nach dem Krieg mußten wir Holz aus dem Wald als Brennholz an die Flüchtlinge abgeben. Da durch Wildverbiß eine Naturverjüngung nicht zustande kam und nur noch minderwertige Bäume geblieben waren, wurde der Rest auch noch

abgesägt. Diese Flächen wurden 1949 bis 1951 mit Lärchen und Fichten bepflanzt. Dieser Bestand hat den Stürmen nicht standgehalten. 2/3 der Fläche wurden 1988/89 abgesägt und wieder bepflanzt. Das andere 1/3 sollte erhalten bleiben. Ein Orkan am 26.1.90 zerstörte auch diesen Bestand. Das Stück wurde im Herbst 90 bepflanzt. Im Winter 93 sägten wir an der Nordseite nur noch vereinzelt stehende Lärchen und ein Erlengeholz ab, alles als Brennholz. Auch hier wurde dann im Herbst eine Neuanpflanzung vorgenommen. Für die ganzen Pflanzungen wurden nur Laubböcher verwendet, Kirschen, Eschen, Eichen, Buchen, Ahorn, Linden und Hainbuchen. Die jungen Kulturen werden durch einen 2 mtr hohen ^{Zaun} vor dem Wild geschützt.

Herbst

1988

Der lückenhafte Bestand ist abgesägt. Das hintere Drittel steht noch.



26.1.90

Nun ist auch der Restbestand dahin



Kinderen 1993 5 Jahre nach der Pflanzung

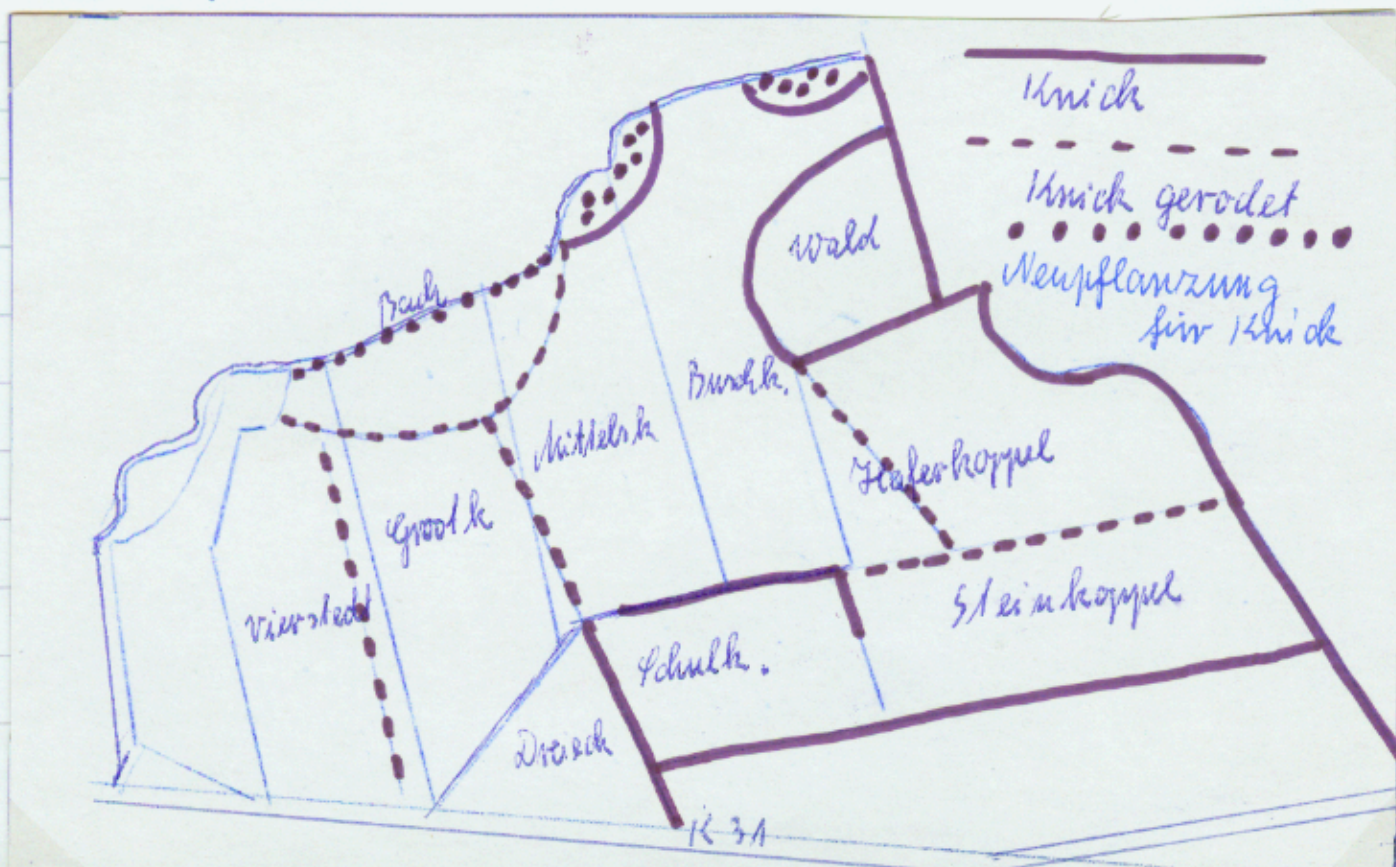


Dezember 1993 die Pflanzungen sind beendet.

Die Knicks

Eine Besonderheit in Pöhlern-Flörsberg sind die Knicks. Auf Anordnung eines dänischen König's mußten sie vor etwa 250 Jahren angelegt werden. Unsere Knicks sind Wälle aus Steinen und Erde. Die anfallenden Steine auf den Feldern wurden gleich mit in die Knicks eingebaut. Nach der Anschaffung des Bulldog's hat mein Vater bis auf die Grenzknicks, alle anderen gerodet, um lange gerade Koppeln zu bekommen. Da wir die Pöhlernkoppel erst nach dem Krieg bekamen, blieben dort die Knicks erhalten. Auf die Rodung des Knicks zwischen Vierstedt und Grootkoppel kann ich mich noch erinnern. Auf jeder Knickseite lagen viele Quadratmeter vierkant gehauene Steine. Diese wurden beim Bau der Autobahn Hamburg-Lübeck verwendet. Der Bach durch die Obenwisch, damals noch Grenze, verlief in vielen Schleifen. Im Winter 1940 wurde er von Geerdtschen und unseren Leuten mittels Spaten, Schaufel, Karre und Wagen begradigt.

Auf der Südseite der Hauskoppel ist eine Schlucht. Hier war eine Kuhle. Sie wurde durch den hohen Berg hindurch zum Hauskoppelweg abgeräumt und dann zugeschüttet.



Die Leute und die Arbeit.

Auf den Bauernhöfen waren viele Leute beschäftigt. Mit der Mechanisierung nach dem 2. Weltkrieg wurden es immer weniger. Jetzt sind nur noch die Familien auf den Höfen. Viele Höfe werden nur noch als Nebenerwerb bewirtschaftet. In meiner Schulzeit arbeiteten neben meinen Eltern noch 2 Mädchen, 2 junge Männer und 1 Melker auf dem Hof. Zum Melken waren auf jedem Hof noch 1-2 Frauen.



Bei Melken auf der Heus Koppel
1952 Melker Max Krauel
Frau Krauel
und Frau Scheffler links

Neben diesen Leuten wurden in den Arbeitsspitzen zusätzlich viele Menschen beschäftigt. Welche Arbeiten fielen auf den Höfen an: Da war erstmal das Tägliche, das Vieh füttern, ausmisten, Pferde putzen und die Kühe melken. Auch die Kühe wurden über Winter viel geputzt. Im Winter machten die Leute im Wald Holz. Mit Beil und Buschmesser wurden die Knies abgemacht. Holz und Busch fuhr man auf den Hofplatz. An einem Tag im Frühjahr wurde das Buschholz durch den Buschhacker geschickt und dargelackte dann in den Schnuppen geschaufelt. Das Dickholz wurde zersägt und gespalten. Das war die Feuerrung für den nächsten Winter. Zum Dreschen im Herbst und Winter benötigte man viele Leute. 2-3 Frauen im Fach Garben ranwerfen, 1 Frau zum Garben aufschneiden. 1 Mann warf die aufgeschmittenen Garben in den Dreschkasten. 3 Leute brachten das ausgedroschene Stroh wieder auf den Boden.

Während 2 Männer das Korn wogen und auf den Speicher trugen oder zum Verkauf auf der Diele stapelten, Nach dem Dreschen mußten der Hof und die Dielen wieder von Staub und Kaff befreit werden. Wurde auf der Hausdiele gedroschen mußte jedesmal die ganze Wohnung gereinigt werden.

4.8.52

Aus der

Hofe

Dreschen

Kaffe pause



Paul Kajewski

Max Krauel

rich

Frau Droschner

Georg Kagem

Werner Herting

Karl Droschner

Op

Witz Schambeg

Hilda Jypel

Frau Burmeister

Ende des Winters und im Frühjahr wurde der Mist für die Hackfrüchte auf Feld gebracht. 1-2 Mann luden den Mist mit der Forke auf den Wagen. 1 Mann fuhr den Wagen auf die Koppel und hakte mit dem Mist haken den Mist in kleinen Haufen ab. Diese wurden dann mit der Forke auseinander gestreut. Im Frühjahr wurden die Weiden und die gepflegten Felder für Gerste und Hafer abgeschleppt. Letzteres zur Unkrautbekämpfung. Später dann das Eggen der Felder und das Drillen der Getreides. Beim Drillen lenkte 1 Mann die Pferde und ein anderer steuerte die Drillmaschine. Morgens um 7 Uhr führen die Gespanne auf's Feld, um 12 Uhr kamen sie zu Mittag, um 13 Uhr ging es wieder auf's Feld. Um 19 Uhr mußte man zum Abendbrot zu Hause sein. Der Kunstdünger wurde mit einer Mulde oder einer Packschürze, die vom weiterfahrenden Wagen immer wieder aufgefüllt wurden, per Hand ausgestreut. Auf dem frisch gepflegten

Acker eine schwere Arbeit. Den Kalk streute man vom Wagen aus mit der Schaufel. Ende April pflanzten wir das Kartoffelland und pflanzten dabei gleichzeitig die Kartoffeln. Bei dem Rübenpflanzen im Juni wurde genau so verfahren. 8-10 Leute bekamen jeder ein gleich großes Stück auf der Koppel entlang ^{um} pflanzten ihr Stück gleich hinterm Pflug zu. Die so gepflanzten Hackfrüchte mußten, weil die Abstände nicht gleich waren, ganz mit der Hand gehackt werden. Nach Anschaffung des Vielfachgerätes brauchte man nur noch in der Reihe per Hand zu hacken. In jedem Frühjahr wurde im Grönwohlder Moor, dort waren jedem Haushalt ein Stück Moorland zugewiesen, Torf zum Heizen gebacken. Der Torf wurde mit Wasser zu einem Brei verrührt und die Masse in eine Form geschaufelt. So bekam man Ziegelsteingroße Torfstücke. Diese mußten jetzt trocknen. Durch Aufsetzen und Ringeln beschleunigte man den Trocknungsprozess. Je tiefer man den Torf aus der Kuhle holte, desto besser war er. Das junge Getreide wurde mit einer Strizgel geeegt. Später ging es dann zum Distelstecken.

In der Heuernte waren viele Leute auf dem Feld. Nach dem Mähen wurde das Futter per Hand mit der Harke gewendet. Im angetrocknetem Zustand wurden erst kleine, später große Heuhaufen gemacht bis man das Heu trocken hatte und auf den Wagen lud. Morgens, wenn noch Tau auf den Feldern lag, wurden die Tuder abgeladen. Kurz vor dem Krieg kam das Reutern auf. Das halbtrockene Heu wurde auf dreibeinige Holzgestelle, die Reuter gepackt. Mit der "Hungerharke" legte man das Futter zu vor in Schwaden. Zur Arbeitsvereinfachung kam nachher die Reuterschleppe. Mit einem Wagen, auf dem die leeren Reuter lagen, fuhren wir durch die Schwaden. Hinten am Wagen war die Schleppe angebunden. Jetzt wurde von jeder

Leite das Futter auf den Reuter gepackt. So brauchte man nicht viel laufen. War der Reuter voll wurde er abgesetzt, ein leerer wieder aufgestellt und weiter ging die Fahrt. Mit Hilfe der Niederdruck-
presse erleichterten wir die Arbeit des Reuters noch mehr. Die fertigen Reuter banden wir dann

mit Pressengarn zu. Damit der Wind das Heu nicht abwehen konnte. War das Heu trocken, luden wir es vom Reuter auf den Wagen und fuhren es nach Haus. Später wurden die vollen Reuter mit Reuterträger und Schlepper nach Haus befördert. 3 Mann brachten es mit dem Höhenförderer auf den Boden. Mit dem Einsatz der Pressen, ohne Reuters, waren wir schnell mit der Heuernte fertig.

Das Risiko mit dem Wetter war aber viel größer.

Das Gras säten wir per Hand mit 3 Fingernach dem Drillen der Sommergerste u. eggen es ein. Ab 1960 wurde mit dem Schlenkersteuer das Gras gesät



Juni 69 Reuters mit der
Opa Fritz Heinrich Hyyel
Niederdruckpresse

Trecker mit Reuterträger



In der Getreideernte lagen die Garben nach dem Mähen auf dem ganzen Feld verteilt. Sie wurden zusammengetragen und je 10 Garben in einer Hocke, die Hocken wiederum in geraden Reihen, aufgestellt. Bei schlechtem Wetter wurden die Hocken mehrmals umgestellt, um ein Auswachsen der Körner zu verhindern.

Waren die Garben trocken wurden sie eingefahren. Auf der Koppel benötigte man 2 Pferde, 1 Wagen, 1 Pflafer, 1 Lader und einen Zufahrer. Der Zufahrer, 1 Schuljunge lenkte die Pferde mit dem Wagen von Hocke zu Hocke zum Aufladen. War der Wagen voll, wurde die Fuhr mit einem

Bindebaum festgesurrt. Ein anderer Junge war der Zwischenfahrer. Er brachte mit 2 Pferden den leeren Wagen auf's Feld und fuhr den vollen Wagen zum Abladen nach Haus. Es waren also 3 Wagen im Gange, einer wurde beladen, einer war unterwegs und einer wurde abgeladen. Waren die Fuhr schlecht geladen, kam es vor, daß ein Wagen umgeschmissen wurde oder von der Ladung ging etwas verloren. War das Fuhr nach rechts schief geladen, fuhr der Zwischenfahrer auf der linken Straßenseite um ein Umwerfen zu verhindern. Zwischenfahren war dennoch der bessere Job. Der Zwischenfahrer war immer unterwegs, konnte mal im Trab, mit dem leeren Wagen auch mal im Galopp



Beim Hocken auf der Hauskoppel
 Max Krauel, Paul Kajewski und ich
 mitte rechts links
 1. 8. 52



42 h/ha

über Feld und Straßen fahren. Beim Zufahren war man den ganzen Tag auf der Koppel. Die Pferde wurden ungeduldig und versuchten von den Garben zu fressen. Bei Gewitterluft, wenn Fliegen und Bremsen kamen, hatte der Zufahrer zu tun um die Pferde zu halten. Auf dem Hof luden 3-4 Leute die Tüder ab. In der Blechschueme unter dem heißen Blechdach machte auch mal 1 Person schlapp. Blieben auf dem Feld zu viele Halme liegen, was beim Mähen von hängendem und lagerndem Getreide vorkam, so wurde mit der Hungerharke nachgeharkt und das Lose auch nach Haus gefahren.

In der Kartoffelernte während der Herbstferien brauchte man viele Helfer. Frauen und Kinder kamen gern zu sammeln. Bei der Ernte mit dem Schleuderrad oder (Dübel) bekamen 2 Sammler einen Abschnitt zugeteilt, weil die Kartoffeln weit aus einander flogen. Die Koppel wurde je nach Zahl der Sammler in 8-10 Abschnitte eingeteilt. Überall auf dem Feld standen Wagen, damit die Sammler zum Ausschütten nicht so weit laufen brauchten. Bevor der Roder die nächste Runde fuhr, mußten die Kartoffeln aufgesammelt sein, sonst würden sie wieder zu geworfen. Die Kartoffelernte mit dem Vorratsroder verlief anders. Morgens wurde ein Stück gerodet. Der Roder legte 2 Kartoffelreihen in eine Sammlerreihe. Die Sammler konnten jetzt auch auf den Knien kriechend sammeln. Für 4 Sammler war ein Ausschütter zugeteilt. Der schüttete die vollen Körbe auf den hinterher fahrenden Wagen aus.

Die vollen Wagen wurden auf den Schennendielen abgeschaufelt. Später mit Kipper abgekippt. Bis etwa 1960 sortierten wir die Kartoffeln nur nach Größen. Um den steigenden



Oktober 52 Haferkoppel

Qualitätsansprüchen gerecht zu werden, kauften wir ein Verleseband und bauten es an den Portierer. 1 Mann schaufelte die Kartoffeln auf den Portierer. Die kleinen und die übergroßen wurden absortiert. Die als Eßkartoffeln vorgesehenen liefen über das Band. 2 Frauen sammelten die unbrauchbaren Kartoffeln ab. 1 Mann schüttelte die aussortierten und ausgesammelten Kartoffeln auf einen Wagen. 2 Mann wogen die Eßkartoffeln, die hinter dem Verleseband in Säcke kullerten, ab und stapelten die Säcke auf. Zum Verkauf wurden die Kartoffeln auf Wagen geladen und im Grönwohld so wie in anderen Dörfern aus ein ander gefahren und in die Keller gepuckelt. Der Kartoffelabfall wurde in der Trittmayer Meierei gedämpft, dann einsiliert und später an die Schweine verfüttert. Nach Stilllegung der Dämpfanlage mußten die Kühe die Kartoffeln fressen. Da kam es vor, daß mal eine Kartoffel im Hals einer Kuh stecken blieb und der Tierarzt kommen mußte.

Sehr arbeitsaufwendig war auch die Rübenenernte. Die Rüben wurden mit der Hand aufgezogen, ein paar mal, in jeder Hand eine, gegen ein ander geklopft, damit die Erde abfiel und dann in Reihen abgelegt, so, daß man mit dem Wagen zwischen den Reihen fahren konnte. Es war eine Drecksarbeit, da die Rübenblätter meistens naß waren. Hatte man die Rüben abgelegt, mußte 1 Mann die Blätter mit dem Spaten abstecken. Die Rüben wurden lange Zeit per Hand auf den Wagen geworfen. Man glaubte das Forkenstiche zur Fäulnis der Rüben führen konnte. An der Rübenmiete wurden sie mit einer Rübenforke abgeladen. Dann mit Stroh zugedeckt und das Ganze dann dick mit Erde zugegraben. Bei Frostwetter Rüben holen war eine Arbeit für sich. Mit Tackhaxe und Vorschlaghammer mußten wir die Erde wieder los hauen. Um Arbeit zu sparen, ließ man auch mal auf einer Seite die Erdwand stehen. Dabei ist der

Bauer Otto Appel nach dem Krieg von einer umkippenden Wand erdrückt worden. Die vom Dürbel gerodeten Kartoffelfelder wurden abgeeggt, die Kartoffeln zum Füttern auf gesammelt und das zusammen geschleppte Kartoffelkraut verbrannt. Kartoffelkraut brennen war für uns Jungen immer ein großer Spaß. Dabei rösteten wir uns dann Kartoffeln und aßen sie. Auf den Kieskuppen der Haferkoppel lagen nach dem Aufsammlen der Kartoffeln, die mit dem Vorrats roder gerodet waren, in den ersten Jahren viele Steine. Wir sind an den Reihen längst gefahren und haben die Steine mit der Steinforke auf den Wagen geschippt. Von jedem Feld, das bestellt war, wurden bald darauf die Steine abgesammelt. Durch die immer tiefere Pflugarbeit kamen viele Steine nach oben. Das Steine abrammeln dauerte auf manchen Koppeln länger als das Drillen. Als letzte Arbeit im Herbst wurden der Bach und die Gräben ausgeschaufelt.

Im jedem Jahr zu Pfingsten, wenn die Kühe auf der Weide waren, wurden die Ställe geschrubbt und gekalkt. Bis 1939 war in Gönwold eine Meierei. Das Gebäude steht noch, Dorfstraße 6. Die Milch wurde morgens und abends angeliefert. Im Sommer fuhren wir gleich von der Koppel aus an die Meierei ran und luden die Milch ab. Vom Haus aus lieferten wir die Milch per Karre an. 1 Pferd wurde nicht extra angespannt. Nach Schließung unserer Meierei, kam unsere Milch nach Trillau. Die Bauern fuhren selbst jeden Morgen die Milch mit einem Gummiwagen dort hin. Über nacht mußte die Milch gekühlt werden. Es wurde abwechselnd gefahren. Jeder Bauer mußte, je nach Milchmenge, die er anlieferte, seine Anzahl an Tagen fahren. Immer ein paar Bauern zusammen bauten einen Milchbock. Dort hin brachte jeder dann die vollen Kannen. Unsere Rampe stand gegenüber von Hölzig am Elwistiersdieu

Grundstück. Für diesen Milchbock waren Christier, Geerdts, Höltig und wir zuständig. Dort lud dann der Fahrer die Kannen auf den Wagen. Gegen Mittag holten wir die leeren Kannen vom Bock wieder nach Haus. Vom Bauern bestellte Meiereiprodukte brachte der Milchfahrer mit in's Dorf. Später wurde die Milch mit dem Lastauto eines Fuhrunternehmers an die Meierei gefahren. 1969 wurde die Milchankuhr umgestellt. Jeder Milchviehhalter bekam eine Milchwanne von der Meierei gestellt. Die Milch wird seitdem nur 3 mal in der Woche von Meierei eigenen Tankwagen abgeholt.

Neben den vielen Arbeiten, die sie auf den Feldern und im Stall verrichteten, hatte die Bäuerin mit ihren „Deerns“, noch einen großen Haushalt zu führen. Die Schar der Leute auf dem Hof wollte jeden Tag essen. In gewöhnlichen Tagen waren wir mit 9-10 Leuten am Tisch. Bei Arbeiten, bei denen noch zusätzliche Arbeitskräfte benötigt wurden, waren es bis zu 15 Personen. An Lebensmitteln wurde viel selbst erzeugt und hergestellt. Das Brot wurde bis 1936 in Hobständen von 10 Tagen selbst gebacken. Im Winter schlachteten wir mehrere große bis 250 kg schwere Schweine. Viel Fleisch wurde zu Wurst verarbeitet, anderes in Gläser eingekocht, wieder anderes, besonders die Schinken und die dicken Speckseiten, wurden gepökelt und später geräuchert. In den großen Gemüsegärten gab es viel Arbeit, Graben, harken, säen, hacken, pflegen und ernten. Die geernteten Früchte wurden eingelagert oder eingemacht. Der Keller war das Proviantlager. Da standen Gläser mit Fleisch und Wurst, Erbsen, Bohnen, Äpfeln, Birnen und Kirschen, Flaschen mit Saft von Johannis-, Him- und Fliederbeeren, Gläser mit Marmeladen und Gelee's von den verschiedensten Früchten besonders von Erdbeeren. Die Wurzeln lagerten in einer Kiste mit Sand. Die Mädchen mußten das Federvieh versorgen,

schlachten und für die Mahlzeiten zu bereiten. Alle 14 Tage war große Wäsche. In der Waschküche wurde die Wäsche gekocht. Dann in Waschkübeln, Wannen auf 3 Beinen aus Holz, auf Waschbrettern gerubbelt. Nach dem Spülen wurden die Wäschestücke per Hand, die großen Stücke von 2 Frauen, ausgewrungen und zum Trocknen hinter der Scheune auf Leinen gehängt. Mit Bügeleisen, in die man Glut aus dem Herd füllte, bügelte man die Wäsche. Im Winter mußten die Mädchen Küche und Stuben beheizen. Der Hof einer jeden Bauernfrau war ihr Blumengarten, der auch viel Arbeit machte.

Das Wetter.

Die Arbeiten und ihr Erfolg in der Landwirtschaft sind sehr vom Wetter abhängig. Über 2 Jahre, die einen sehr extremen Winterungsverlauf brachten möchte ich berichten. Da war das Jahr 1954. Bis zum Juli war es niederschlagsarm. Die Rüben mußten nachgepflanzt werden, weil viele nicht angewachsen waren. Als wir am 15.7. anfangen die Wintergerste auf der Mittelkoppel zu mähen, begann der Regen. Wir brauchten 6 Tage bis wir die 4 ha gemäht und in Hocken stehen hatten. Entweder wir kamen garnicht erst zur Koppel oder wir mußten vorzeitig wegen Regen nach Haus. Ende Juli - Anfang August war 1 Woche schönes Wetter. Da wurde der Roggen auf Schul- und Haferkoppel gemäht. Die Gerste, die schon Auswuchs zeigte, konnte eingefahren werden. Auch 1 Tuder Roggen kam noch nach Haus. Dann gab es 3 Wochen unbeständiges schwül-warmes Wetter. So wie, wenn es von oben trocken war, ging es den Roggen umhocken. Wir kamen fast immer naß nach Haus. War mal 1 trockener Tag wurde Hafer auf der Pleinkoppel gemäht. Nach darauf folgenden ergiebigen Regenfällen haben wir die Haferhocken, die in der Grundständen, barfuß mit aufgekrempten Hosen

aus dem Wasser getragen. In der letzten Woche im August wurde das Wetter endlich gut, nur wir kamen nicht auf die Felder rauf. Beim Mähen des Weizens auf der Buschkoppel mußten wir immer wieder Trecker und Selbstbinder mit den Pferden rausziehen. Nach 4 Wochen konnte nun endlich der total ausgewachsene Roggen nach Haus gefahren werden. Auch der Hafer hatten schon starken Auswuchs. Bis auf ein paar Körner, die schon auf dem Halm ausgewachsen waren, war der Weizen am besten durch den Regen gekommen. Das Dreschen im Winter war eine schwierige Arbeit. Besonders beim Roggen. In dauernd waren die Triebe verstopft. Auch der Herbst war noch sehr naß, so daß sich Bestellungsarbeiten und die Kartoffelernte sehr schwierig gestalteten.

Genau das Gegenteil erlebten wir im Jahre 1959. Im Winter hatten wir schon wenig Niederschläge. Mitte März war das Korn gedrillt und Ende April die Kartoffeln gepflanzt. Für die damalige Zeit sehr früh. Genau so die Fleuernte. Am 20.6. war alles Heu auf dem Boden. Ab 1. Juli mußten wir für die Kühe auf der Hauskoppel Wasser fahren. Der Bach war dort ausgetrocknet. Das Jungvieh lief auf der Mittelskoppel. Dort war bis in den August hinein immer noch etwas Wasser im Bach. Am 6.7. hatten wir ein Gewitter. Danach wurden die Steckrüben gepflanzt. Sehr viele sind nicht angewachsen und die anderen krummerten so vor sich hin. Es wurde eine klägliche Rübenenernte. Das Rindvieh hatte im Sommer und im Herbst sehr wenig zu fressen. Die gedrillten Zwischenfrüchte wuchsen nicht. Die Arbeit war umsonst. Zum Glück war in dem Jahr der Okamp in Weide. In der Wiese war eine Quelle. Nun brauchteman hier wenigstens kein Wasser zu fahren. Mitte September war aber auch hier, trotz immer wieder nachgraben's, kein Wasser mehr. Die Getreideernte begann sehr früh.

Ende Juli kam trübes Wetter mit etwas Regen. Dadurch verzögerte sich der Ernteabschluss dann doch noch bis zum 6. August. Die Kartoffeln litten sehr unter der Dürre und blieben klein. Wir haben nach der Ernte alle sortiert und abgewogen. Alle Kunden bekamen 20% weniger und keiner ging leer aus. Im Herbst war auch Kühe hüten angesagt. Kleine Flächen an Wegen und Parzellen, die sonst nicht genutzt wurden, grasten die Kühe ab. Nach dem Aufstallen der Rinder versiegten auch unsere Brunnen. Nun holten wir für das Vieh wieder Wasser aus dem Hofteich. So hatten wir wenigstens für den Haushalt Brunnenwasser. Im Dezember kam allmählich wieder Wasser in den Bach. Nach Neujahr holten wir über die Fleuskoppel fahrend dort Wasser. Das ging so bis zum Weideanstrieb. Zum Glück war der Winter 1959/60 nicht so streng und das Wasserholen war selten mit Schwierigkeiten verbunden. Aber ein Kessel voll heißem Wasser mußte oft mal mit, um die Pumpe aufzutauen. Zum Pumpen benutzten wir unsere Jauchepumpe, die per Hand betätigt wurde. Mitte Januar 1960 setzten die ersten ergiebigen Niederschläge, teils Regen, teils Schneeein.

Die Winter können auch den Bauern sehr zu schaffen machen. Einer davon war der Winter 68/69. Der Dezember wartete mit mäßigen Frösten auf. Der Januar und der halbe Februar bedienten uns mit naßkaltem Wetter. Am 16. Februar gab es einen Schneesturm mit Verwehungen. Bis Anfang März war der Schnee ganz allmählich wieder weggetaut. Wir hofften schon auf den Frühling. Statt dessen vom 14. - 17. März 4 Tage Schneesturm. Da ging nichts mehr. Viele Bauern konnten die Milch nicht mehr zur Meierei bringen. Alle Kannen und Wannen wurden gefüllt. Unser Milchauto, damals fuhr Kröger aus Limau, kam am Sonntag den 16. gegen Mittag noch mit den leeren Kannen an. Dann haben Bauer Gustav Geerdts und ich mit 2 Treckern

das Auto nach Linau geschleppt. Um 14 Uhr hatten wir es geschafft. Auch am Montag spielte sich außer Schneesturm nicht viel. ^{Am} Dienstag fielen mir die Schneeketten vom Lomo Bulldog ein. Auf dem großen Deutz passten sie nicht, aber auf dem kleinen. Mittwochs, als die Straßen schon etwas geräumt waren, ging das Milchfahren los. Am Donnerstag war alle Milch in die Meierei befördert. Mit dem kleinen Deutz und den Schneeketten haben wir zu der Zeit so manchen großen Trecker abgeschleppt.

Die Straße
nach Dworkaten
am 21. 3. 69



Am 1. Mai lagen
noch Schanzenneste
hinter den Knicks.

Am 18. April, also
wieder 4 Wochen
später, gab es noch
mal kräftige
Schneeschauer.
Der Storch auf
dem Nest war
am Morgen des
19. April's eingeschnitten



19. 4. 69

Einen Winter, in dem auch viel Schneeschaukeln angeragt war, hatten wir 10 Jahre später. Nach Weihnachten 78 regnete es bei allmählich einsetzendem Frost. Wir blieben verschont. In einigen Gebieten Poleswig-Holstein rissen die Überlandhochspannungsleitungen unter der Last des Eises. Bis zu einer Woche hatten einige Dörfer keinen Strom. Fast unvorstellbar. Am 27. und 28. 12. 78 regnete es und ging am 29. u. 30. in Schneesturm über. Nach Neujahr, als die Straßen wieder frei waren, ließen wir von einer Raupe den Weg zur Rübenmiete auf Möllerskoppel freischieben. Nun kam der kleine Deutz wieder zum Einsatz. Bei ständigem Frostwetter blieb der Schnee liegen.

Anfang Januar 1979



Am 14. und 15. 2. brauste wieder ein Schneesturm über uns hinweg. Nun war auf den Feldwegen alles dicht. Jetzt holten wir mit noch anderen Bauern Rüben aus Niemeys Miete. Die lag günstig und war bald freigeschaufelt. Im Frühjahr hat Niemeys sich bei uns Rüben wiedergeholt. Am 2. März setzte Tauwetter ein, 14 Tage später konnten wir von unserer Miete wieder Rüben holen.

Die Dorfstraße

Der Kern des Dorfes Grönwohld war bis Ende des Krieges die Dorfstraße einschließlich der Kreuzung. Während hier heute die durchfahrenden Auto's und Trecker viel Lärm machen, bis 240 Kraftfahrzeuge in der Stunde wurden gezählt, bestimmten damals ganz andere Geräusche die Dorfidylle. Die eisenerbereiften Kastenwagen rumpelten, besonders Morgens, Mittags und Abends über das Kopfsteinpflaster. Die Hufeisen der Pferde klapperten und die Fahrer knallten mit den Peitschen. Das viele Federvieh lärmte um die Wette. Man hörte die Hähne krähen und die Hühner gackern, wenn sie ein Ei gelegt hatten, besonders im Herbst dann das Schnattern der Enten und vom Geerdts-Hof her das Schreien der vielen Gänse. Alles lief noch frei auf der Straße umher. Im Frühjahr klapperten die Pfordie. Dazu kam das Brüllen der Kühe besonders nach dem Weideaustrieb. Auf den Höfen ging es monoton peng, peng, peng ..., wenn die Leute ihre Pensen den gelten. Im Winter kreischten die Schweine, wenn es um ihr Lebenging. Der Dreschkasten summt mal hier mal dort auf einem Bauernhof. Dann das Geklapper der Milchkannen auf der Rampe der Meierei und später auf den Höfen, wenn sie gewaschen wurden. Am Vormittag in den Pausen tönte der Kinderlärm von der Schule her. Das ganze Jahr hindurch schallte es von der Schmiede her, wenn die Schmiedegesellen mit den Hämmern auf den Amboss schlugen um Pflugshare zu schärfen oder Hufeisen für die Pferde zu fertigen. Kam im Winter mal viel Schnee, war das Klingeln der Pferdeschlitten schon von Weitem zu hören. Während jetzt besonders bei Westwind der Straßenlärm der B 404 zu uns ins Dorf dringt, hörte man früher die Züge, die von Dampflok gezogen, die Strecke Schwarzenbek - Bad Oldesloe befuhren. Jetzt Wanderweg. Da die Personenzüge sehr pünktlich waren, hatten die Leute immer die richtige Uhrzeit und danach wurde dann besonders auf dem Feld Mittag, Vesper und Feierabend gemacht.

Die Wohnung

Nun möchte ich noch einige Zeilen über das Wohnen vor dem Krieg zu Papier bringen. Wenn man heute den Komfort betrachtet, in vielen Wohnungen mehrere Bäder und W. C. s, dazu dann die Zentralheizung, da haben wir, besonders auf dem Lande bis weit nach dem Krieg sehr einfach gelebt.

Die Stuben wurden mit Öfen beheizt in denen Holz verfeuert wurde. Das brachte viel Dreck in die Wohnung. In der guten Stube stand, er steht heute noch, ein wertvoller Kachelofen. Hier wurde nur zu Weihnachten oder wenn Besuche kam eingeheizt. Nur die Wohnstube wurde jeden Tag ab Mittag warm gemacht. In den Schlafzimmern waren keine Öfen. Da kam es vor, heute kann zu glauben, daß im Winter die Außenwände im Zimmer voll Raureif waren und die Bettdecken in der Atemzone steif froren. Im Bratofen des Küchenherdes machte man Ziegelsteine heiß und legte sie dann beim Zubettgehen in das kalte Bett. Auch in der Küche wurde nachts nicht durchgeheizt. Deshalb wurde es in der Speisekammer manchmal so kalt, daß Milch und andere Lebensmittel gefroren. Im Sommer war es in der Küche sehr heiß. Das Eisenkochen für die vielen Leute auf dem Feuerherd sorgte für die Hitze. Dann stand die Haustür nach Norden immer auf. Wegen der Fliegen mußte die Dielentür zugehalten werden. Während ich hier über die Küche schreibe, kommt mir schon fast der Fruchtgeruch, der entstand, wenn die Früchte entsaftet und Marmeladen gekocht wurden, in die Nase. Apropos Gerüche auf dem Hof: Im Winter, wenn geschlachtet wurde, verbreitete sich ein nicht unangenehmer Geruch im Haus. Wurde mal Speck ausgebraten gab es schlechte Luft in der Küche. Dann machten die Frauen Fenster und Türen auf und sorgten für Durchzug. Wenn die Leute mittags

vom Feld auf die Diele kamen und die Pferde ausspannten, konnten sie oft schon riechen, was es zu Essen gab. Wenn die Milch mal überkochte, Mildsuppen gab es fast jeden Mittag, stank es ordentlich. War die Suppe mal angebrannt, kam auch mal vor, gab es „Brandenburger“. Bei großer Wäsche in der Waschküche dufteten Stall und Diele nach der mit grüner Seife gewaschenen Wäsche. Nach der Heuernte roch es im ganzen Haus tagelang nach dem frischen Heu.

Nun ein anderes Thema auch mit Geruch verbunden: Die Toiletten. Sie waren über oder neben den Jauchekühen gebaut, die sogenannten Plums klosett's. Da die Jauchegrube am äußersten Ende des Kuhstalls lag, mußten wir von der Wohnung über die Diele durch die Waschküche über den Hauptfuttergang vorden Kühen entlang in die hinterste Ecke zum Klo. Dieses war von außen an der Wegseite des Kuhstall's angebaut. Im Winter, und damals hatten wir noch Winter, wurde die Tür zum Stall hin aufgelassen und trotzdem war es so kalt darin, daß einem der Hintern fast einfro. Wegen der Entfernung mußte man sich schon rechtzeitig auf den Weg machen. Manchmal wurden die Gerüche auf dem Mistgang hinter den Kühen erledigt, wegen der Kälte besonders im Winter. Dann konnte man schon mal einen hinter den Kühen hocken sehen. Da war dann noch ein zweites Klo an der Hofseite des Kuhstalles. Nur von außen zu erreichen. Dieses hatte nur in der Zeit als wir die vielen Flüchtlinge im Haus hatten Hochkonjunktur. Nachher ist es wieder außer Dienst gestellt. Ein Stück gekalkte Wand zeigt heute noch, wo es gestanden hat. Das Baden oder Waschen wurde in der Küche oder Waschküche in Zinkwannen gemacht. 1959 haben wir die Badestube an der Diele gebaut und fanden so den Anschluß an die zivilisierte Welt.

Die Kriege

Der 1. Weltkrieg hat unser Dorf und unseren Hof materiell wenig berührt und geschadet. Die vielen Gefallenen aber, ihre Namen sind auf 2 Steinen beim Ehrenmal auf dem Eiskeller nachzu lesen, haben große Lücken in die Familien gerissen. Es hat viel Leid und Trauer gegeben. Mein Vater wurde 1917 Soldat, kam in englische Gefangenschaft und wurde 1919 entlassen. Als Folge des Krieges, die Männer fehlten auf den Höfen, herrschten Hunger und Elend. Mit der Kreisbahn kamen hunderte von Leuten hier an im Dorf auf der Suche nach etwas Essbarem. Auf einer Postkarte aus dem Jahre 1919 ist der Grouwohlder Bahnhof mit einer Menge auf die Heimfahrt wartenden Menschen abgebildet.

Der 2. Weltkrieg, Beginn am 1.9.39, warf schon im August seine Schatten voraus. Wir mussten 2 Pferde an die Wehrmacht abgeben und mein Vater wurde wieder Soldat. Er machte den Polenfeldzug mit. Im Spätherbst 1939 kam er wieder nach Haus. Während des Krieges leitete er noch die Betriebe unseres Nachbarn Möller und Bonnichsen Hohenlicht.

(Offizier im Krieg) Da die jungen Männer auf den Höfen alle eingezogen wurden, kamen im Herbst 39 die ersten Polen als Zivilarbeiter in unser Dorf.



Mein Vater im Polenfeldzug rechts



Links unser Polenmädchen Stascha
Sie war 5 1/2 Jahre bei uns. In der Mitte
Walter Schramberg ein Lehrling meine Schwester
Erika, rechts Tante Agnes

Auf unseren Hof kamen 1 Mann und das Mädchen Starcha. Beide waren bis zum Kriegsende bei uns. Anstatt eines Franzosen (Kriegsgefangener) bekamen wir ¹⁹⁴³ den 2. Polen. Dieser arbeitete von 1943 bis zum Sommer 1944 bei uns. Er hat 1992 um eine Arbeitsbescheinigung nachgesucht. (Siehe nächstes Blatt)

Im Juni 1940 wurde auf dem Grönwolder Hof ein Gefangenenlager für französische Soldaten eingerichtet. 20 Franzosen lebten dort, bewacht von 2 Soldaten. Ab Ernte 1940 wurden sie zur Arbeit eingesetzt. Morgens um 7 Uhr kamen sie ammandiert und abends holten ihre Bewacher sie wieder ab. Polen und Franzosen mussten an einem Tisch für sich essen, die Deutschen waren ja damals die Herrenrasse, bekamen aber die selbe Kost. Später wurde die Bewachung der Franzosen aufgehoben und sie schliefen nur noch im Lager. Im Mai 1945 hat mein Vater die Franzosen mit dem Lenz Bulldog und einem Anhänger nach Lüneburg zum Bahnhof gefahren. Auch die Polen verließen uns. Außer dem einen Polen, haben wir von den gemexen Menschen, die während des Krieges hier waren, kein Lebenszeichen erhalten. Im Mai 1940 gab es zum ersten Mal Fliegeralarm. Den gab es dann meistens Nachts in kleinen und größeren zeitlichen Abständen den ganzen Krieg hindurch. Außer ein paar Flugblätter und ein paar Brandplättchen, die nicht zündeten, blieben wir verschont. In der Nacht vom 28/29 März ⁴² wurde Lübeck schwer bombardiert. Hier war davon nicht viel zu hören und zu sehen. Anders bei den Luftangriffen auf Hamburg. Wir sahen die Vorkämpfer am Himmel und die explodierenden Flakgeschosse. Wir hörten die Hschüsse der Flak und das Detonieren der Bomben. Der schlimmste Bombenangriff auf Hamburg war am Sonntag den 25. Juli 1943. Um 0³⁰ Uhr gab es Fliegeralarm. Um 1 Uhr hingen die „Tannenbäume“ am Himmel. Das waren sehr helle Leucht- kugeln, die an Fallschirmen hingen. Sie wurden im Quadrat abgesetzt und markierten so das Zielgebiet. In dieses Gebiet

Stupsk, den 29.08.1992

Herrn Willy Marnic!

Ich heiße Jozef Rezek (geb. 22.02.1925 in Swiniary, Polen). Ich habe eine Bitte an Sie. Es wäre sehr nett von Ihnen, wenn Sie mir helfen könnten.

Ich habe vier Jahre (von 06.1941 bis 15.05.1945) in einem Dorf Grnwachold, neben Trittau gearbeitet. Ich bin nicht sicher, ob dieses Dorf so hieß, auf jeden Fall befand es sich zirka 4 Kilometer von Trittau. Zuerst habe ich ein Jahr bei Ihrem Vater, Hamin Marnic gearbeitet. Dann habe ich 18 Monate bei Fric Schamberg und später bis dem 15.05.1945 bei Hans Stock gearbeitet. Ich hoffe, daß ihre Familien noch leben und mir helfen werden. Ich hatte solche Dokumente, daß ich da gearbeitet habe. Leider habe ich sie verloren. Zur Zeit brauche ich diese Dokumente, um ein Ruhegehalt zu bekommen.

Mit meinem Problem wende ich mich an Sie. Vielleicht ist es möglich, daß ein Amt in Grnwachold mir solches Dokument ausstellen kann. Es wäre sehr nett von Ihnen, wenn Sie mir solches Dokument besorgen und dann an mich schicken könnten. Auf jeden Fall bitte ich sehr um eine Antwort. Ich hoffe, Sie werden mich verstehen und mir helfen können. Im voraus danke ich Ihnen!!!
Mit herzlichem Gr!!! Jozef Rezek

Grönwohld d. 20. 10. 92

Gemeinde Grönwohld
Der Bürgermeister

Bescheinigung

Hiermit bestätigen wir, daß Herr Josef Reczek
geb. 22. 02. 25 vom 1. 6. 41 bis zum 15. 5. 45 hier
in Grönwohld beim Bauern Willi Martens, beim Bauern
Fritz Scharnberg so wie beim Land- u Gastwirt
Heinrich Staack gearbeitet hat.

Fermann Scharnberg
Wilhelm Egger
Heinz Bestmann.

H. B. i. d. U.

M. B. i. d. U.

Bürgermeister



wurden in dieser Nacht 800 englische Bomber 2 Stunden lang ihre tödliche Last, 1700 Sprengbomben und 400000 Brandbomben wurden abgeworfen. Nach Verlöschten der Tannenbäume konnten wir den hellen Feuerschein der vielen Brände sehen bis die starken Rauchwolken allmählich alles wieder verdunkelten. Am nächsten Tag, eigentlich ein klarer Sommertag, war es durch die Rauchwolken schummrig wie an trübem Novembertagen. Am Nachmittag kam Ostwind auf und es wurde klar. Da flogen amerikanische Bomber einen Tag angriff auf Hamburg. Über uns konnten wir einen Luftkampf zwischen einem Bomber und einem deutschen Jäger beobachten. Die Patronenhülsen fielen vom Himmel und wir mußten die Dächer flicken. Der Bomber stürzte bei Ritzerau ab. Die Besatzung rettete sich mit dem Fallschirm. Als wir am Sonntagmorgen vom Melken kamen, trafen die ersten Ausgebombten mit mehr oder weniger geretteter Habe hier ein. Sie wurden in den Gastwirtschaften untergebracht. Aus den Rauchwolken war ein Aschenregen niedergegangen. Angebrannte Papierfetzen fand man überall. Bis zum Regen, der eine Woche später einsetzte und den ganzen Ruß fortspülte, kamen die Leute jeden Tag rußverdreht vom Feld. Wir haben noch mehrere Bombenangriffe auf Hamburg erlebt, aber nicht in den Ausmaßen, wie den am Sonntag den 25 Juli 43.

Im Juli 1944 mußte ich 4 Wochen zur Wehervertüchtigung in ein Lager bei Gudenudorf in Dithmarschen. Wir sollten harte Kämpfer werden. Bei der Arbeit auf den Feldern wurden wir 1944 auch schon mal von englischen Jagdbombern, die in geringen Höhen über uns hinwegflogen, beschossen. Vom 16 September bis zum 23 Oktober 44 mußten alle Jungen über 15 Jahre zum Schützen- und Panzergräben schippen an die Nordsee. Wir kamen nach Osterfeld bei Flusum. Da wurden, im letzten Wahn, von Brunsbüttel bis in den Norden Dänemark's

die Felder aufgerissen und eine durchgehende Befestigungsanlage gebaut. Sie sollte eine Landung des Gegners von See her verhindern und der kam dann vom Süden. Am 16.12.44 mußte ich zur Musterung. Dann wurde ich am 16.1.45, also man so eben 16 Jahre alt, eingezogen und kam auf die Insel Usedom. Dort war ich 2 Monate. Dann 14 Tage in Neubrandenburg und landete nach einer längeren Bahnfahrt in Hobro in Dänemark. Bei Kriegsende am 8. Mai lag ich mit einer Ruhr im Lazarett und wir wurden interniert. Ende Juli löste man das Lazarett auf. Wir wurden nach Deutschland abgedrückt und von den Engländern als Gefangene übernommen. Am 29. Juli 45 wurde ich entlassen. Den Entlassungsschein habe ich noch.

Dieses Bild wurde in
Neubrandenburg gemacht
In einer Schuhcremeschachtel
habe ich es mit nach
Haus geschmuggelt.

Für Kinder gab es noch keine
Wehrmachtsuniformen



Ende Januar 45 kamen die ersten Flüchtlingstrecken aus Ostpreußen mit Pferden und Wagen. Am 30.4. kamen die englischen Truppen bis nach Trübitz. Mit Panzern beschossen sie Grünwold. Unser Haus erhielt 2 Treffer, einer ins Dielen- und einen ins Kuchstalldach. Ein Geschöß zerfetzte die Mauer am Misthaufen. Die Splittlöcher in den Mauern unseres Bauernhauses sind noch zu sehen. Die Tiere waren alle draußen

1482

CERTIFICATE OF DISCHARGE
Entlassungsschein

ALL ENTRIES WILL BE
MADE IN BLOCK LATIN
CAPITALS AND WILL BE
MADE IN INK OR TYPE-
SCRIPT.

I
PERSONAL PARTICULARS
Personalbeschreibung

Dieses Blatt muss in folgender
weise ausgefüllt werden:
1. In lateinischer Druckschrift
und in grossen Buchstaben.
2. Mit Tinte oder mit
Schreibmaschine.

A

SURNAME OF HOLDER SCHARNBERG
Familiennamen des Inhabers

DATE OF BIRTH 21. 12. 28
Geburtsdatum (DAY/MONTH/YEAR
Tag/Monat/Jahr)

CHRISTIAN NAMES HERMANN
Vornamen des Inhabers

PLACE OF BIRTH GRÖNWOHL
Geburtsort

CIVIL OCCUPATION LANDW. LEHRLING
Beruf oder Beschäftigung

FAMILY STATUS—SINGLE Ledig
MARRIED Verheiratet
WIDOW(ER) Verwitwet
DIVORCED Geschieden

HOME ADDRESS Strasse
Heimatanschrift Ort GRÖNWOHL
Kreis STORMAN
Regierungsbezirk/Land
SCHLESWIG

NUMBER OF CHILDREN WHO ARE MINORS
Zahl der minderjährigen Kinder

I HEREBY CERTIFY THAT TO THE BEST OF
MY KNOWLEDGE AND BELIEF THE PARTI-
CULARS GIVEN ABOVE ARE TRUE.
I ALSO CERTIFY THAT I HAVE READ
AND UNDERSTOOD THE "INSTRUCTIONS TO
PERSONNEL ON DISCHARGE" (CONTROL
FORM D.1).

Ich erkläre hiermit, nach bestem Wissen und
Gewissen, dass die obigen Angaben wahr sind.
Ich bestätige ausserdem dass ich die "Anweisung
für Soldaten und Angehörige Militär-ähnlicher
Organisationen" u.s.w. (Kontrollblatt D.1) gelesen
und verstanden habe.

SIGNATURE OF HOLDER Hermann Scharnberg
Unterschrift des Inhabers

I
MEDICAL CERTIFICATE
Ärztliche Befund

DISTINGUISHING MARKS KEINE
Besondere Kennzeichen

DISABILITY, WITH DESCRIPTION
Dienstunfähigkeit, mit Beschreibung

MEDICAL CATEGORY A62, A4, A45 - K.V.
Tauglichkeitsgrad

I CERTIFY THAT TO THE BEST OF MY KNOW-
LEDGE AND BELIEF THE ABOVE PARTI-
CULARS RELATING TO THE HOLDER ARE TRUE
AND THAT HE IS NOT VERMINOUS OR
SUFFERING FROM ANY INFECTIOUS OR
CONTAGIOUS DISEASE.

Ich erkläre hiermit, nach bestem Wissen und
Gewissen, dass die obigen Angaben wahr sind, dass
der Inhaber ungezieferfrei ist und dass er keinerlei
ansteckende oder übertragbare Krankheit hat.

SIGNATURE OF MEDICAL OFFICER
Unterschrift des Sanitätsoffiziers

Dr. Junk

NAME AND RANK OF MEDICAL OFFICER
IN BLOCK LATIN CAPITALS
Zuname/Vorname/Dienstgrad des Sanitätsoffiziers
(In lateinischer Druckschrift und in grossen Buchstaben)

Dr. JUNK WILLI, Stabsarzt

P.T.O.
Bitte wenden

† DELETE THAT WHICH IS INAPPLICABLE
Nichtzutreffends durchstreichen

I
PARTICULARS OF DISCHARGE
Entlassungsvermerk

THE PERSON TO WHOM THE ABOVE PARTICULARS REFER
Die Person auf die sich obige Angaben beziehen

WAS DISCHARGED ON (Date) 29 JUL 1945 FROM THE* ARMY
wurde am (Datum der Entlassung) vom/von der* entlassen B

RIGHT THUMBPRINT
Abdruck des rechten Daumens



CERTIFIED BY
Beglaubigt durch

D. A. Tulett

OFFICER

EMBOSSSED
SEAL

NAME, RANK AND
APPOINTMENT OF
ALLIED DISCHARGING
OFFICER IN
BLOCK CAPITALS

D. A. TULETT Capt for Major R. A.
Comd. 56 Disbandment Control Unit
Amtlicher
Einprägestempel

* INSERT "ARMY", "NAVY", "AIR FORCE", "VOLKSTURM" OR PARA-MILITARY
ORGANIZATION, e.g. "R.A.D.", "N.S.F.K." ETC.

Wehrmachtteil oder Gliederung der die Einheit angehört, z.B. "Heer", "Kriegsmarine",
"Luftwaffe", "Volkssturm", "Waffen SS", oder "R.A.D.", "N.S.F.K.", u.s.w.

Wehrsold für Juli 45 gez,
E-Stelle 8 Tellingstedt

Anmeldung bei der polz.Meldebehörde. (Notforml.)

Am 31. Juli 1945 ist zugezogen nach Grönwohld Stormarn
bei den Eltern
letzt Wohnung : Wehrmachts. Entl.

1) Scharnberg Hermann led. 21.12.28. Jungbauer. Grönwohld
D.R.G.V.

Hermann Scharnberg

Grönwohld den 30. Juli 1945.

und die Leute saßen im Bunker, den mein Vater auf der Haus-
koppel gebaut hatte. Ein Pferd wurde durch Splinter getötet. Am Nach-
mittag des 1. Mai's zogen die Engländer in Grönwohld ein. In unserem
Haus wurde das Hauptquartier untergebracht mit Wachhaus und
Posten an der Straße. Die letzte Nachricht, die ich aus Deutschland
hörte, war der Wehrmachtsbericht am 2. Mai, indem es hieß: Trittenau
und Grönwohld gingen nach harten Straßenkämpfen verloren. Ganz
schlimm ist es aber nicht geworden. Ein paar kaputte Dächer und
einige tote Tiere. Ein Pole, der sich zu früh raus wagte, kam ums Leben.
Im Dwerkaten brannte das Gehöft des Bauern Rütz ab. Ein englischer
Panzersoldat, der mit offener Luke in's Dorf einfuhr, wurde noch
von einem fanatischen Soldaten aus Grönwohld erschossen.

Während des Krieges blieben schon einige Ausgebombte hier wohnen.
Dann kamen am Ende des Krieges die Flüchtlinge hinzu. Es wurde eng
in den Dörfern. 2 Tage vor Weihnachten 45 zogen die Engländer ab, und
wir konnten vom Stall in die Wohnung ziehen. Die seit dem 1. Mai beste-
hende nichtliche Ausgangssperre von 22-5 Uhr blieb bestehen.
1946 kamen immer mehr Menschen aus dem Osten. Sie waren von den
Russen und Polen aus ihren Wohnungen vertrieben worden. Hier lebten
jetzt fast 3 mal so viele Menschen als vor dem Krieg. Weihnachten 1946
wohnten in unserem Haus 27 Personen. Die Lebensmittelversorgung klappte
immer noch, trotz dem war der Hunger groß. Die Früchte in den Knicks
wurden alle abgeerntet. Nach der Getreideernte sammelten die Leute
Ähren auf den Feldern. Fuhren die Bauern mit dem letzten Wagen
Kartoffeln vom Feld, kamen von allen Seiten die schon wartenden Men-
schen und durchwühlten die Koppel. Die Säcke wurden wie Pilze
aus der Erde. Abends waren dann die Busse und die Kreisbahn nach
Hamburg überfüllt. Das Kartoffelstoppeln brachte so manche zusätzliche
Mahlzeit. Erst im Jahre 1948 gab es keine Lebensmittelmarken mehr.

Das Ringreiten.

Ein alter Brauch im Dorf war das Ringreiten. Dieses wurde am 1. Pfingsttag von den Knechten durchgeführt. Die Vorbereitungen begannen schon am Himmelfahrtstag. Dann wurde aus Blumen und Zweigen von Birken, Buchen und Eichen die Pfingstkrone gebunden und mit langen bunten Bändern geschmückt. Diese hängten die Reiter vor dem jeweiligen Gasthof, in dem das Fest gefeiert werden sollte, an einem Mast auf. Dieser Gastwirt mußte eine Weide für den Festplatz zur Verfügung stellen. Dort wurde dann am Pfingstsonnabend eine Hütte für das Ringreiten aufgebaut. Dazu holten die Reiter einen Wagen voll Birkenbäume und -büsche aus dem Moor. 4 große Bäume bildeten die Ecken der Hütte. 2 Seiten wurden mit Buschwerk ausgefüllt. Für den Einlauf wurden links und rechts trichterförmig auf die Hütte zu Büsche aufgestellt. Am hinteren Ende der Hütte war eine Stange angebracht, die man rauf und runter lassen konnte. Hier an hing der Ring, den die Reiter im Galopp durch die Hütte reitend, greifen mußten. Der Mann, der diese Stange beim Ringreiten jahrzehnte lang bedient hat, war Karl (Opa) Hagen, ein Departat arbeiter von Christier. Bei den Vorbereitungen gab es natürlich schon einen kräftigen Schluck aus der Boddel. Am 1. Pfingsttag morgen gingen die Reiter von Haus zu Haus. Sie waren mit Schnaps geschmückt und hatten blankgeputzte Stiefel an. Auf den Köpfen trugen sie einen besonderen Hut. Nur in Grünwohld gab es diesen tollen Kopfschmuck. Ein 20-25 cm hoher Papierzylinder wurde über die Mütze der Reiter's gestülpt. Die Zylinder waren mit Papierblumen und Schleifen bestickt. Vorn war ein kleiner runder Spiegel angebracht. Diese Kleidung trugen die Reiter während des ganzen Festes. In jedem Haus sagten sie ihren Spruch auf. Sie sammelten Eier und Geld. Sie hatten einen großen Korb für die Eier und eine Flasche Schnaps

bei sich. Als Dank für die Spenden schenkten sie den Leuten einen Schnaps ein. Die Eier verspeisten die Reiter auf dem Fest. Mit dem Geld wurden die Musiker und andere Unkosten bezahlt. Um 13 Uhr begann der Festumzug durch das Dorf. Die Musikkapelle vorweg. Dann 2 Blumenmädchen mit ihren Körben voll Blumen. Diese Blumen steckten sie auf dem Festplatz den Besuchern an die Jacken und Kleider. Die denn eine Geldspende in ihre Sammelbüchse warfen. Der König vom Vorjahr wurde auf dem Hof, auf dem er arbeitete, abgeholt. Dabei ließen sie ihn und seinen Bauern mit einem Tusch mehrfach hoch leben, und der Bauer ließ kräftig einschenken. Dann ging es zum Festplatz. Es beteiligten sich 12-15 Reiter an dem Fest. Sie ritten auf den Arbeitspferden ihrer Bauern. Nach mehrmaligen Durchreiten mit Tusch und Musik, wurde der König, der die meisten Ringe gegriffen hatte. Die Reiter, die vom Pferd fielen, nach all den Schnapsen war immer einer dabei, nannten sich Landkönig. Diese bekamen einen Brotkanten, an einem Bindfaden befestigt, um den Hals gehängt. Im Festzug ging es zur Gastwirtschaft. Da gab es wieder Tusch und Schnaps. Dann war absteigen und wir Jungen's durften die geschmückten Pferde in ihre Ställe zurückbringen. An dem Fest, das bis zum frühen Morgen dauerte, beteiligte sich das ganze Dorf. Die Musikkapelle war weit zu hören. Einige ganz unentwegte Reiter feierten bis in die Nacht des 2. Pfingsttages hinein. Es gab damals noch den dritten Pfingsttag. Dann führen die Bauern mit ihren Kutschwagen aus, und die Reiter mußten Dienst machen. Ein anderer Brauch zu Pfingsten war: Alle Häuser und Höfe waren mit Pfingstbusch (Birken) geschmückt. Diese waren an Türen angenagelt und vor den Hofeinfahrten aufgestellt. Jeder Jahr holten wir eine Tüte rot-gelben Sand aus einer Kieskuhle am Kreuzerleich. Dieser Sand wurde dann auf dem Wegen im Garten verteilt.

Das Gedicht der Ringreiter

Auf Schuster's Rappen komm ich geritten,
Hätt ich ein Pferd, wär ich geritten.
Hätt ich einen Wagen,
so wär ich gefahren.
Doch mein Pferd, das muß im Stalle stehn
und ich, ich muß zu Fuße gehn
Drum hab' ich mir die Gade anders bedacht
und hab' meine Kameraden mit gebracht
Meine Kameraden haben kein Geld
und mit mir ist es genau so bestellt.
Drum bitten wir die Herrschaften um eine Gabe,
Die mag sein, groß oder klein.
Wir wollen stets mit jeder zu Frieden sein.
Vivat Hurra Vivat Hurra



Ringreiten nach dem Krieg am Weg zum Moor
Hedolf Kreckler Reinhard Lenzewitz Ginter Otjen Hans Heinrich Studdt



Umzug in der Dorfstraße



Umzug in der Poststraße Bäckerei Bostelmann
Ringreiten auf Geerdts Koppel



1. Reiter: Mehrmaliger Landkönig Hermann Fleuch 2. Reiter Adolf Kreeker
 Der Festzug biegt ab zur Geertlt'schen Koppel



Walter Tack reitet durch die Flutle nach einem
 kräftigen Gewitterschauer im Weg zum Einkeller
 Die Bilder sind nach dem Krieg entstanden. Andere hatte ich nicht.